

Völk**sbund** Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Volkstrauertag 2014

am 16. November



**Anregungen und Gedanken zur Gestaltung
von Gedenkstunden und Gottesdiensten**

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Markus Meckel	3	Geleitwort (für den kirchlichen Bereich) 25 Präses Dr. Nikolaus Schneider, Vorsitzender des Rates der EKD	
Totengedenken	5	„Ich hatte Angst ...“ 27 Gedanken zum Predigttext des Volkstrauertages 2014 – Matth. 25, 14-30 Dr. Stephan Ackermann, Bischof von Trier	
100 Jahre Erster Weltkrieg „Vergissmeinnicht“ – Symbolblume für das Gedenken an Kriegstote	6	Näher, mein Gott, zu dir ... 30 Gedanken zum Predigttext des Volkstrauertages 2014 – 2. Kor. 5, 1-10 Pastor Renke Brahm, Friedensbeauftragter des Rates der EKD	
Aufruf Ein anderer Blick auf 1914 – 1918	8	Gebete zum Volkstrauertag 33	
Redevorschlag 1 Prof. Dr. Klaus Töpfer	11	Das deutsche Totensignal 34 Der gute Kamerad	
Redevorschlag 2 Klaus von Dohnanyi	14	Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. 42 Kurzdarstellung	
Gedichte	17	Sammlungs- und Kollektenempfehlung 44	
Lesungsvorschlag „Mama, was ist das – Hinterbliebene?“ Christa Siemel	19		
Gestaltungsmöglichkeiten für Gedenkveranstaltungen	22		

Titelbild:

Unbekannter deutscher Soldat, 1918
(c) ullstein bild/Archiv Gerstenberg

Impressum:

Herausgegeben vom Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.
Werner-Hilpert-Straße 2, 34117 Kassel
Telefon 0561-7009-0
Zusammenstellung: Erika Mayrer
Gestaltung: Janine Tobi-Credé, Erika Mayrer

Geleitwort



Markus Meckel,
Präsident des
Volksbundes

In diesem Jahr blicken wir in vielfältiger Weise auf den Ersten Weltkrieg zurück, der vor 100 Jahren begann – und mit Recht die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ genannt wird. Die zivilisierte Welt fiel in Abgründe. Doch damit nicht genug: Vor 75 Jahren begann nach dem Hitler-Stalin-Pakt der Zweite Weltkrieg, der Schrecken und Gewalt ins Unfassbare steigerte.

Solche Gedenktage machen uns erneut bewusst, welche Geschichte uns geprägt hat. Und sie lassen uns die Gegenwart und die Herausforderungen der Zukunft klarer erkennen. Der Blick zurück kann unsere Aufmerksamkeit schärfen und uns warnen, was kommen kann, wenn wir unachtsam werden. Durch die vielen Gedenkfeiern in diesem Jahr gerieten die Kriegsgräber im In- und Ausland wieder stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit. Das ist gut so, denn sie können uns eine Ahnung von dem massenhaften Leid vermitteln, welches der Krieg über die Menschen bringt – und das Leben von Generationen beeinflusst.

Nach dem millionenfachen Sterben im Ersten Weltkrieg hat es sich der Volksbund zur Aufgabe gemacht, den Toten, den Opfern von Krieg und Gewalt, ein Grab zu geben, einen Ort der Trauer, des Abschiednehmens, des Erinnerns und Gedenkens. Diese Aufgabe hat er auch nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgenommen.

Nach 1990 wurde es dann nach dem Ende des Kalten Krieges möglich, sich auch in Osteuropa um die Gefallenen und Toten zu kümmern und ihnen auf großen Sammelfriedhöfen eine Ruhestätte zu geben. Seitdem wurden die Gebeine von 800 000 deutschen Gefallenen geborgen und würdig beigesetzt – und jährlich birgt der Volksbund über 30 000 weitere. Diese Aufgabe ist bis heute nicht abgeschlossen. Auch heute noch, fast sieben Jahrzehnte nach dem Krieg, erhalten viele Familien Gewissheit über das Grab von Gefallenen, und anderen im Krieg Umgekommenen. Wer das einmal erlebt hat, weiß, dass dies auch nach so langer Zeit manches in Bewegung bringen kann.

Bald aber wird es kaum noch Zeitzeugen und Angehörige geben. Die Friedhöfe werden mehr und mehr Orte des Gedenkens und Lernens und können auch so künftig ihre gesellschaftliche Bedeutung bewahren. Damit das aber möglich ist, müssen wir sie besser erklären, die historischen Zusammenhänge benennen, die verschiedenen Opfer und ihre Situation stärker in den Blick nehmen.

Seit über 60 Jahren führt der Volksbund junge Menschen aus ganz Europa zusammen – allein in diesem Jahr waren es wieder mehr als 15 000. Sie arbeiten gemeinsam auf Friedhöfen, sie befassen sich ebenso mit der Vergangenheit wie mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen und vertiefen auf diese Weise die Einsicht, dass es in unserer Welt keine vernünftige Alternative zum friedlichen Miteinander der Menschen gibt. Diese Jugendbegegnungen sind eine ganz konkrete Arbeit für die Zukunft Europas.

Wenn wir in diesem Jahr – und eben besonders auch am Volkstrauertag – an den Ersten Weltkrieg denken, ist es wichtig, sich die größeren Kontexte deutlich zu machen.

Der Erste Weltkrieg wurde zum Geburtshelfer der beiden großen, antagonistischen totalitären Bewegungen und Systeme des 20. Jahrhunderts – des Nationalsozialismus wie auch des Kommunismus – die lange Jahrzehnte nicht nur das Leben in Deutschland, sondern in Europa und weit darüber hinaus bestimmten. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges war die Welt im Kalten Krieg geteilt, auch Deutschland. Der Osten litt zudem unter der Knute der kommunistischen Diktatur. Ich selbst habe mir nicht vorstellen können, jemals in Freiheit und in einer Demokratie zu leben – und dann auch noch in einem wieder vereinten Land!

Dass dann vor 25 Jahren in Mitteleuropa und der DDR in friedlichen Revolutionen die Freiheit siegte und die Mauer fiel, war – kein halbes Jahrhundert nach den Schrecken des Krieges – für mich ein Geschenk Gottes. So wurde die Tür zur Einheit aufgeschlagen: zur Einheit Deutschlands und zum Zusammenwachsen Europas in der EU. Vor zehn Jahren erweiterte sich die EU um die neuen Demokratien in Mittel- und Osteuropa.

Die Beschäftigung mit den Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und den daraus mit der Gestaltung eines integrierten Europa gezogenen Lehren führt uns deutlich vor Augen, dass die Europäische Union mehr ist als ein Finanz- und Wirtschaftsprojekt. Sie ist ein großes Friedens- und Versöhnungswerk, das zu erhalten und weiterzuentwickeln sich nicht nur lohnt, sondern unsere künftige Existenzbedingung darstellt. Mit Recht hat die EU 2012 den Friedensnobelpreis erhalten!

Angesichts der Krisen in der Ukraine und in Palästina wird uns aktuell wieder bewusst, wie wichtig das Eintreten für einen Frieden ist, der Freiheit und Unabhängigkeit sichert – und dass dafür Solidarität gefordert ist.

Auch hierzu soll der Volkstrauertag dienen.

Markus Meckel
Präsident des Volksbundes Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.

Totengedenken

Wir denken heute

an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken

der Soldaten, die in den Weltkriegen
starben,
der Menschen, die durch Kriegshand-
lungen oder danach in Gefangenschaft,
als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben
verloren.

Wir gedenken derer,

die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten,
einer anderen Rasse zugerechnet wurden,
Teil einer Minderheit waren oder deren
Leben wegen einer Krankheit
oder Behinderung als lebensunwert
bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer,

die ums Leben kamen, weil sie Widerstand
gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,
und derer, die den Tod fanden, weil sie an
ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben
festhielten.

Wir trauern

um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege
unserer Tage,
um die Opfer von Terrorismus und
politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldaten und
anderen Einsatzkräfte,
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,

die bei uns durch Hass und Gewalt gegen
Fremde und Schwache Opfer geworden
sind.

Wir trauern mit allen,

die Leid tragen um die Toten, und teilen
ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der
Hoffnung auf Versöhnung unter den
Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung gilt dem
Frieden unter den Menschen zu Hause
und in der ganzen Welt.

**Bundespräsident Joachim Gauck,
Volkstrauertag 2013**

100 Jahre Erster Weltkrieg

„Vergissmeinnicht“ – Symbolblume für das Gedenken an Kriegstote

Das Vergissmeinnicht ist aufgrund seines Namens ein internationales Symbol für die Erinnerung sowie für liebevollen Abschied, verbunden mit dem Wunsch, nicht aus dem Gedächtnis eines geliebten Menschen verdrängt zu werden. Es trägt in vielen Sprachen einen Namen mit der gleichen Bedeutung. Über diese Blume existieren zahlreiche Gedichte und Lieder.

Die „blaue Blume“ ist ein bekanntes Motiv in der deutschen Romantik. Sie steht für Sehnsucht und Liebe. Mit ihr wird unter anderem das Streben nach Idealem ausgedrückt, wie auch die Vergeblichkeit menschlicher Suche nach vollständigem Glück.

Viele junge Kriegsfreiwillige romantisierten und verklärten, in Unkenntnis der modernen Waffen und deren grausamer Folgen, zu Anfang des Ersten Weltkrieges die persönliche Aufopferung für das Vaterland. Die in der „blauen Blume“ der Romantik versinnbildlichte Selbsterkenntnis ist ein zutiefst individualistisches Motiv. Mit dem Blick von heute wird bei dessen Verwendung als Gedenkblume ein Kontrapunkt zu dem gnadenlosen Massensterben in diesem ersten großen Krieg gesetzt.

Auch andere Nationen setzten Blumenmotive zum Gedenken an die Kriegstoten ein: So erinnert das „Poppy“, die rote Mohnblume, an die Kriegstoten der Commonwealth-Staaten und das „Bleuet de France“, die blaue Kornblume, an die Kriegstoten Frankreichs. Interessanterweise wurde die blaue Kornblume nach dem Ersten Weltkrieg auch zum Gedenken an Kriegssopfer in Deutschland genutzt, vor allem durch ultranationalistische Kreise.

2014 – 2018
100 JAHRE
ERSTER WELTKRIEG
GEGEN DAS VERGESSEN



1926 wurde die Blüte des Vergissmeinnichts durch Freimaurer zu einem internen Erkennungssymbol ausgewählt. Die nur zweitägige Ausgabe eines

Spendenabzeichens aus einem

Strauß mit drei Vergissmeinnichtblüten durch das Winterhilfswerk ermöglichte später den Freimaurern, „ihr“ Abzeichen tragen zu können, ohne Verfolgung befürchten zu müssen.

Der seit Langem bei der Friedensarbeit des Volksbundes zum Gedenken an alle Opfer von Krieg und Gewalt verwendete Schriftzug „Gegen das Vergessen“ weist neben seiner Bedeutung (auch in der farblichen Gestaltung) und vom Inhalt des letzten Wortes „Vergessen“ auf die Blume Vergissmeinnicht hin.

Das Logo in der Mitte der Blüte, entlehnt einem Foto des sogenannten Vier-Grenadier-Grabes aus dem Ersten Weltkrieg in Grabowiec/Polen, stellt die Verbindung zur Kriegsgräberfürsorge her. Diese fühlt sich in besonderer Weise der Bewahrung des Andenkens an die Gefallenen und verstorbenen Kriegstoten aller Nationen verpflichtet.

Die Vergissmeinnichtblüte in der abgebildeten Form dient als Anstecker zur Identifikation aller Träger mit dem Wunsch, dass die Opfer der Kriege und Gewalt, ohne Unterschiede der Nation, nicht vergessen werden dürfen. Sie wird hauptsächlich an den stillen Gedenktagen:

Volkstrauertag, Allerheiligen, Totensonntag und zu besonderen Anlässen wie Gedenkveranstaltungen auf Friedhöfen und dem Nationalfeiertag getragen und ist über den Volksbund unter: wk1@volksbund.de zu bestellen (solange der Vorrat reicht).

Das Logo kann nach Genehmigung einer schriftlichen Anfrage an vorgenannte Adresse kostenlos für eigene Projekte verwendet werden.

www.100-Jahre-Erster-Weltkrieg.eu

2014 – 2018

**100 JAHRE
ERSTER WELTKRIEG
GEGEN DAS VERGESSEN**



Ein anderer Blick auf 1914 - 1918

**Welche Wege für Europa 2014 - 2018?
Für eine gemeinsame Erinnerungskultur**



Foto: Volksbund-Archiv

Soldatenfriedhof Buzau/Rumänien

Bei allen Unterschieden zeigt der Blick auf den Ausbruch des Ersten Weltkrieges den Betrachtern in Europa ganz ähnliche Bilder: einen Kontinent im Strudel, der Unzählige in der Welt mitreißt.

Die Erinnerungen in unseren Ländern werden ganz verschieden ausfallen. Einige werden der nationalen Anstrengung gedenken, andere der Zerstörung, des Leidens und der Opfer. Hier wird man die Verantwortlichkeiten, auch die eigenen, prüfen, dort der Jugend die Geschichte Ihrer Vorfahren nahezubringen versuchen ... Manche werden das Ende des alten Europa bedenken, Andere sich am Sieg der modernen Demokratien und an der Neuzw. Auferstehung ihrer Nation als Ergebnis des Krieges erfreuen ...

Wir erkennen ein paar gut lesbare Zeichen der Generation von damals an uns heutige Europäer.

Zunächst sind da alle, die ihr Leben verloren. Aus der ganzen Welt zusammengezogen, um zu kämpfen, gaben sie – oft genug dem fernen „Mutterland“ – ihr Bestes; Soldaten wie Zivile, sie alle gingen in der Zerstörungswut des Krieges unter. So gibt es eine elementare Pflicht zur gemeinsamen Erinnerung an die Millionen, deren Leben sich nicht entfalten durften, und zum Gedenken an die Trauer auf allen Kontinenten.

Dann die Weitsichtigen von damals. Sie waren Künstler, Politiker, engagierte Bürger und Bürgerinnen: Sie verweigerten sich der öffentlichen Kriegsbegeisterung. Schon vorher eine Minderheit, wurden sie lächerlich gemacht, beschimpft, ermordet. Sie hatten recht, wie zum Beispiel in der letzten Rede von Jean Jaurès am 25. Juli 1914¹ zu lesen. Georg Trakl „erlag im Krieg von eigener Hand gefällt. So einsam war es in der Welt“, schreibt Else Lasker-Schüler über den Freund².

Warum waren die Anderen so geblendet? Auf welche Weise konnte Patriotismus sich so auf das jeweilige gemeinsame Feindbild verengen und im Laufe der Jahre alles andere so über-tönen, bis sich Jude gegen Jude, Katholik gegen Katholik, Sozialist gegen Sozialist auf-hetzten? (Nicht zu sprechen vom physischen Zwang, unter dem, unter anderen die Polen z. B., gegeneinander kämpfen mussten).

Welche Kraft setzt Du heute den Manipulationen jeder Sorte entgegen? Was tust Du für europäischen Gemeinsinn?

Drittens, die leuchtenden Augen der damals so Opferbereiten für das Vaterland. Über sich hinauswachsen, in „einer Sache“ aufgehen, Kamerad sein und Kameraden haben: Das Drängen nach einem Ideal bleibt aktuell, auch wenn es vielfältig missbraucht wurde und wird. Jugend hat ein Recht auf Sinnsuche und Vorbild. Resignation und Zynismus zerstören sie. Die jungen Menschen auf dem Kontinent heute fühlen sich als Europäer – welche Herausforderungen für eine bessere Zukunft stellen wir ihnen vor?

Und wir erkennen noch ein Zeichen, nämlich im Schlamm der Gräben und zwischen den Drahtverhauen, von dort, wo sich die geschundenen Infanteristen der sich gegenüberliegenden Linien manchmal näherkamen, an den Fronten in Italien, in Rußland ebenso wie in Belgien oder Frankreich.

Diese hilflosen – man lieh sich manchmal Werkzeug, um die gegeneinander aufgestellten Stacheldrahtverhaue zu reparieren! – und bescheidenen Gesten des „Ur-Anstandes“³, der Brüderlichkeit, durften später politisch „nicht gewesen“ sein. Aber es gab sie! Es gilt auch heute: Menschlichkeit ist unausrottbar, Menschlichkeit braucht Unterstützung. Sie hat nicht die Macht des Stärkeren, aber sie steigt aus den Gräben, aus den Lagern, aus unseren eigenen Abgründen, und zeigt den Weg zum Frieden. Sie hat das Europa, das wir heute kennen, aufgebaut. Und so können die „Infanteristen des Lebens“, nähme man sie ernst, manchen Konflikt in der Welt verhindern. Versöhnung könnte sich vor und nicht erst nach den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Katastrophen Wege bahnen.

Wir wünschen uns für den August 2014
- ein offizielles europäisches Gedenken;
- viele gemeinsame europäische Bürgerinitiativen. Stellen wir uns vor: am „Tag der Mobilmachung“ stehen auf den Rheinbrücken lange gastliche Tafeln, auf beiden Ufern sind alle, auch alle ausländischen Gäste und Mitbürger zum gemeinsamen Mahl geladen;

¹ Siehe u.a. Ulrike Brummert (Hrsg.): Jaurès. Frankreich, Deutschland und die Zweite Internationale am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Narr, Tübingen 1989

² Else Lasker-Schüler, Sämtliche Gedichte, Kösel Verlag 1966; siehe auch den Prosatext zum Gedicht nach dem Tod von Franz Marc

³ In: Marc Ferro, Frères de tranchées, Ed. Perrin, Paris 2005

- langfristige europäische Projekte, die Menschen aus dem Westen, Osten und Südosten des Kontinents zusammenbringen,⁴ nicht nur zwischen 2014 und 2018;

- eine europäische Initiative zur Vertiefung und Verbreiterung der Europäischen Austauschprogramme und insbesondere des Europäischen Freiwilligendienstes als Europäischer Zivildienst für alle jungen Menschen.

Erste Unterzeichner: Geneviève Ancel, Dialogues en Humanité, Lyon; Minister a.D. Louis Besson, Chambéry; Claude Bouveresse, Vorstand Chor Vocalam, Chambéry; Anne-Marie Chapsal, Vorstand Chor Ensemble 2021, St.-Alban-Leyse; Cyrille Colombier, Chorleiter, Novalaise; Etienne François, Historiker, und Beate François, Berlin; Louis Join-Lambert und Mascha Join-Lambert, Initiatorin VoCE 2014-2018; Markus Meckel, Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Berlin; Richard Pètris, Ecole de la Paix, Grenoble; Patrick Viveret, Philosoph, Paris.

Unterzeichner: Mitglieder der Chöre Ensemble 2021 und Vocalam: Bèatrice Boutet, M. Claude Bouveresse, Olivier Casalis, Gilles Cholet, Terenia Laskowska, Vèronique Rebotier, Françoise et Gèrard Thiercelin.

Und: Henri-Georges Brun, Botschafter für den Frieden der Humanistischen Union in Bosnien-Herzegovina, Albertville; Christian und Bèatrice v. Hirschhausen, Berlin; Cornelia Keller-Kirst, Kulturmanagerin, Berlin; Astrid Rasched, Schauspielerin, Berlin; Sabine Rousseau, Historikerin, Chambéry; Dr. Annete Schiller, Dt.-Frz. Gesellschaft, Halle/S.; Philippe Vachette; Volkswirt, Barberaz; Thierry Verney, Historiker, Chambéry; Françoise Vig, Musikerin, Chambéry; Maria Winkler, Julian Walmsley, Übersetzer; Barbara Winzer, Dramaturgin, Berlin; Brice Wong, Chambéry.

Deutsche Redaktion Mascha Join-Lambert, durchgesehen von Vincent v. Wroblewsky, Dolmetscher und Übersetzer, Berlin.

Endgültige Fassung vom 16. Januar 2014

⁴ Wie z. B. von den „Dialogues en Humanité“ seit 2002 in mehreren Ländern in Bürgerforen angestrebt (www.dialoguesenhumanite.org), oder der Initiative VoCE 2014 – 2018/Voices from Citizens in Europe; voce2014-2018@laposte.net

Redevorschlag 1

Volkstrauertag

An den Gräbern der Soldaten sind wir vorbeigeschritten, junge Männer in der Blüte ihres Lebens – Gefallene.

Wir trauern, gedenken und ehren.
Ein Volk – unser Volk
trauert um seine Gefallenen,
trauert um die Ermordeten
des Terrors,
der ideologischen Verblendung
millionenfach.

Viele trauern ganz konkret.
Sie gedenken eines Menschen,
der durch Krieg und Terror aus ihrer Familie
gerissen wurde,
bis in unsere Tage hinein,
ein Wahnsinn ohne Ende.

Erinnern – Gedenken

Wir danken, indem wir denken!

Jahr für Jahr
im trüben, kalten November,
im Herbst,
wenn die Blätter fallen,
der Kreis der Natur sich schließt,
Jahr für Jahr.

Erinnern?

Erinnern darf nicht mit der Zeit gehen.

Gedenken und Dank,
sie dürfen nicht Sinn verlieren in der Routine.
Erinnern muss fruchtbar bleiben.

Bloch, der Philosoph der Hoffnung, sagt:

„Nur das Erinnern ist fruchtbar, welches daran erinnert, was noch zu tun ist.“

Am Volkstrauertag

ehren wir die Gefallenen der Kriege –
zweier Weltkriege,
Opfer des Wahnsinns.
Wir ehren die Ermordeten des Terrors.

Sie zu ehren heißt:

Dieser Tag muss von uns,
von jeder neuen Generation
wieder fruchtbar gemacht werden
für das Heute,
für eine friedvolle Welt.

Aus dem Erinnern

an den Wahnsinn der Kriege
von Verdun über Stalingrad
bis in den Irak und nach Afghanistan.

Aus dem Gedenken

an die millionenfach toten Männer, Frauen
und Kinder,
an die Opfer von Vertreibung,
Hass und Terror,
aus diesem Erinnern
ist die Pflicht zur Verantwortung für den
Erhalt des Friedens anzunehmen.

Verantwortung!

Für unser ganz persönliches Handeln,
für unser Einstehen für Freiheit und Demokratie
in einer gerechten Gesellschaft.

Damit diese Welt,
diese Welt unserer Kinder und Enkelkinder,
diese Welt von bald 9 Milliarden Menschen,
friedlich miteinander leben kann.

Dafür wehrhaft zu sein,
denen an diesem Tag zu danken,
die heute in unserer Welt der Spannungen
und Konflikte für die Verteidigung der Freiheit
in Frieden einstehen,
dankbar zu sein den Männern und Frauen
in der Bundeswehr,
der Gefallenen in Dankbarkeit und Demut
zu gedenken,
sie zu ehren,
das heißt, Verantwortung zu übernehmen:
für ein friedliches Europa in der einen Welt,
für ein friedliches, tolerantes Miteinander
in unserem Vaterland,
für ein friedliches Zusammenleben in unseren
Städten und Gemeinden, in unseren Familien.
In der Hoffnung und im Vertrauen auf Frieden
sind sie gefallen, derer wir gedenken.

Frieden

ist in unserer Zeit gefährdet,
wird mit Füßen getreten
überall dort, wo uns Ungerechtigkeiten
gleichgültig lassen,
wo wir unsere Hände in Unschuld waschen,
statt zu handeln.

Angesichts der Toten vor Lampedusa,
der menschlichen Katastrophen auf den
Philippinen, Flüchtlingen eine Zuflucht zu
geben, hilfreich zu sein, heißt, den Gefallenen
gerecht zu werden.

Wir werden dem Gedenken an die Gefallenen
nur dann gerecht, wenn wir nicht wegsehen
vor denen bei uns, in unserer Gesellschaft,
deren Köpfe kahl geschoren sind – auch von
innen –, den fürchterlichen Vereinfachern, die
statt Liebe zum Vaterland den Mord an Aus-
ländern kaltblütig exerzieren.



Foto: Volksbund-Archiv

Kriegsgräberstätte Lommel/Belgien

Wenn wir aufstehen gegen Intoleranz und
Fremdenfeindlichkeit in unserem Land, wenn
wir fehlende Zivilcourage nicht als Toleranz
ausgeben.

Wir gedenken der Gefallenen.

Wir verneigen uns vor ihnen.

Wir erinnern

und machen diese Erinnerung fruchtbar,
indem wir aufstehen gegen den Wahnsinn
der Kriege,
der Ungerechtigkeiten,
der brutalen Intoleranz.

Nicht erst, wenn es zu spät ist –
jetzt, heute, beständig!

So führen wir das Gedenken
am Volkstrauertag
zum Denken, zur Nachdenklichkeit,
machen es fruchtbar,
führen es zum Wissen.

Kriege haben noch nie
tatsächliche oder vermeintliche Probleme
gelöst.

Immer wieder waren Kriege Ausgangspunkte
neuen Unfriedens,
neuer Konflikte,
neuen Hasses.

Wann wird man je verstehen!

Wann wird man je verstehen!

Frieden sichern –

Dank an die Soldaten,

Verpflichtung für unsere Gesellschaft.

Die Blätter fallen,
die Natur schließt wieder den Kreislauf,
kommt zur Ruhe.

Rainer Maria Rilke bringt uns an das Ende des
Lebens mit seinem Gedicht, das er „Herbst“
betitelt, das auch diesem Tag Zuversicht gibt:

*„Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.*

*Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.*

*Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andere an: es ist in allen.*

*Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.“*

Dieser Eine, unser Gott,

hält auch die Gefallenen und Getöteten der
Kriege und des Terrors
unendlich sanft in seinen Händen.

***Prof. Dr. Klaus Töpfer
Volkstrauertag 2013, Brakel***

Redevorschlag 2

Wie in jedem Jahr, wenn der Herbst die Blätter fallen lässt, wenn die Tage kurz und die Abende lang werden, gedenken wir in Deutschland der Toten. Zunächst derer, die uns noch nahe sind, der Toten, die uns erst kürzlich verlassen haben: Für die Älteren unter uns sind es die Eltern, doch für viele Jüngere dann auch die Großeltern oder gar Urgroßeltern, die sie noch erlebt haben. Am innigsten ist unser Gedenken immer, wenn wir die Toten noch gekannt haben und sie vermissen, weil sie durch ihr Leben ein Stück unseres Lebens geworden sind. Weil ihr Tod eine Lücke in unser Selbst gerissen hat, eine Lücke, die wir niemals schließen können. Die Zeit, das ist richtig, heilt die Schmerzen, aber auch sie kann nicht ausfüllen, was uns fehlt.

Wenn Soldaten toter Kameraden gedenken, dann hat das eine besondere Seite. Heer, Luftwaffe und Marine, sie bilden eine Gemeinschaft besonderer Art. Nicht so wie in einer Familie, wo man sich kennt und der Tod den Zurückgebliebenen einen Blick, eine vertraute Stimme, eine gewohnte Umarmung genommen hat. Es ist eine andere Gemeinschaft, die der Soldaten. Denn die gefallenen Kameraden hat der einzelne Soldat meist nicht persönlich gekannt. Aber Soldaten wissen dennoch um ihre Gemeinschaft, um gemeinsame Aufgaben und Gefahren, durch die sie verbunden sind, auch wenn sie die Kameraden oder Kameradinnen im Heer, in der Luftwaffe, in der Marine niemals selbst gesehen oder gesprochen haben.



Foto: Volksbund-Archiv

Historische Aufnahme Soldatenfriedhof
Col-di-Lana/Italien - Erster Weltkrieg

So gibt es immer ein gemeinsames Gedenken, und heute lenkt dieses unseren Blick nicht nur auf die Gefallenen und Verwundeten der beiden großen Kriege des vergangenen Jahrhunderts. Immer wieder haben wir auch in diesem Jahrhundert die Särge gefallener Kameraden zurückkehren sehen, bedeckt mit der ehrenvollen Fahne in den deutschen Farben. Der Krieg ist zwar weiter weggerückt, aber die Welt ist nicht friedlicher geworden, wie wir etwa an den Auseinandersetzungen in der arabischen Welt erfahren. Gedenken wir in dieser Stunde zuallererst derjenigen Soldaten, die im Einsatz für den Frieden gefallen sind oder verwundet wurden. Unser Mitgefühl gilt ihren Familien, Kameraden und Freunden, die ihren Schmerz noch bis in unsere Stunde spüren.

Schwer ist es für unsere Gesellschaft heute, die wir so lange im Frieden gelebt haben und so wenige direkte Bedrohungen kennen, sich die Aufgabe und Opferbereitschaft der Soldaten und Soldatinnen in unserer Zeit klar zu machen. Doch es gibt keinen Frieden ohne die Bereitschaft, sich im Ernstfall gegen fremde Gewalt zu verteidigen. Die Soldaten und Soldatinnen der Bundeswehr haben diese Aufgabe heute für uns alle übernommen. Es liegt bei uns, dafür Dankbarkeit und Respekt zu zeigen. Und so ist auch heute ein Tag des Dankes an all diejenigen, die sich der harten und gefährlichen Gemeinschaft der Bundeswehr zur Verfügung gestellt haben. Dank auch dafür, dass diese Bundeswehr immer bereitsteht, um in anderen, nicht kriegesischen Situationen für unsere Sicherheit zu sorgen, Flutkatastrophen, zum Beispiel, sind uns in Erinnerung.

Schwerer fällt uns heute das Gedenken für die Millionen gefallener Soldaten der beiden Weltkriege des vergangenen Jahrhunderts. Einhundert Jahre liegt nun der Beginn des Ersten Weltkriegs zurück, das Ende des Zweiten Weltkrieges bald 70 Jahre, ein ganzes Menschenalter also.

Die beiden Kriege sind Geschichte. Warum also noch immer dieses Gedenken, diese gemeinsame Stunde der Besinnung?

Zwar sind viele Jahrzehnte vergangen, Jahrzehnte tiefer Einschnitte und dramatischer Veränderungen, aber die Nation, Deutschland, unser Vaterland, ist geblieben, hatte Bestand. Doch weil auch große Umbrüche stattfanden in diesem vergangenen Jahrhundert, weil der Zweite Weltkrieg nicht nur von Deutschland vom Zaun gebrochen wurde, sondern auch von so unvorstellbaren deutschen Verbrechen begleitet war, fällt es der Öffentlichkeit heute schwer, dennoch der Tapferkeit und des Mutes der toten Soldaten in Ehren zu gedenken.

Ich möchte Ihnen aber hier heute sagen, dass solche Bedenken unbegründet sind. Denn die weitaus größte Zahl der deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges war genauso ehrenhaft, genauso tapfer und genauso pflichtbewusst wie die Soldaten Polens, Frankreichs, Englands, Russlands oder der USA und aller anderen kriegsteilnehmenden Nationen. Männer und Frauen wurden damals eingezogen, die damalige deutsche Regierung bestrafte Kriegsdienstverweigerer mit dem Tode. Im Krieg selbst, an der Front, standen dann alle Soldaten wiederum in der Pflicht der Kameradschaft, und schließlich hatten sie auch das Gefühl, ihr Vaterland vor dem Eindringen der Kriegsgegner schützen zu sollen.

Niemand wird heute bestreiten, dass es keine gerechte Sache war, für die das Deutsche Reich 1939 den Krieg begann; und niemand wird auch die im Krieg begangenen Verbrechen leugnen. Aber macht das den Einsatz, macht das die Opfer und die Leiden des einzelnen Soldaten geringer? War es nicht oft so in der Geschichte, dass Soldaten von ihrer politischen Obrigkeit für eine ungerechte Sache in Krieg, Verwundung und Tod geschickt wurden? Und ehren wir diese Soldaten nicht dennoch?

Auch die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges verdienen ein ehrendes Gedenken. Wir verneigen uns heute vor all denjenigen, die im guten Glauben an ihre Pflichten und Aufgaben ihr Leben oder ihre Gesundheit als tapfere Soldaten Deutschlands verloren haben. Und wir verneigen uns vor denen, die den Tod durch die Naziregierung erlitten, weil sie sich diesem ungerechten Krieg entziehen wollten oder gar als Widerstandskämpfer versuchten, wie die Offiziere des 20. Juli, dem Krieg ein Ende zu machen.

Und so gedenken wir heute auch dieser toten Soldaten in Ehren und mit Dankbarkeit für ihre tapfere Opferbereitschaft und beten, dass kein neuer Krieg, keine neue Katastrophe unser Land in Zukunft verheeren möge.

***Klaus von Dohnanyi,
Bundesminister a. D. und
Erster Bürgermeister von Hamburg a. D.,
Volkstrauertag 2012, Koblenz***

Was für die Soldaten des Zweiten Weltkrieges gilt, das gilt auch für die des Ersten Weltkrieges. Deutschland hat diesen nicht allein begonnen, wie wir heute wissen. Die deutschen Heere waren nicht aggressiver als die der Gegner; auch unser Land verteidigte sich in dieser „Urkatastrophe“, in die alle europäischen Großmächte gleich leichtfertig und gleich schuldig hineingeschlittert sind.



Historische Aufnahme Soldatenfriedhof Vladslo/Belgien - Erster Weltkrieg

Gedichte zum Volkstrauertag

DEM FRIEDEN ENTGEGEN

Aus Haßtraum und Blutrausch
Erwachend, blind noch und taub
Vom Blitz und tödlichen Lärm des
Krieges,
Alles Grauenhafte gewohnt,
Lassen von ihren Waffen,
Von ihrem furchtbaren Tagwerk
Die ermüdeten Krieger.

„Friede“ tönt es
Wie aus Märchen, aus Kinderträumen
her.

„Friede.“ Und kaum zu freuen
Wagt sich das Herz, ihm sind näher
die Tränen.

Arme Menschen sind wir,
So des Guten wie des Bösen fähig,
Tiere und Götter. Wie drückt das Weh,
Drückt die Scham uns heut zu Boden.

Aber wir hoffen. Und in der Brust
Lebt uns glühende Ahnung
Von den Wundern der Liebe.
Brüder! Uns steht zum Geiste,
Steht zur Liebe die Heimkehr
Und zu allen verlorenen
Paradiesen die Pforte offen.
Wollet! Hoffet! Liebet!
Und die Erde gehört euch wieder.

Hermann Hesse (1877 - 1962)

Foto: Volksbund-Archiv

VERDUN, VIELE JAHRE SPÄTER

Auf den Schlachtfeldern von Verdun
finden die Toten keine Ruhe.
Täglich dringen dort aus der Erde
Helme und Schädel, Schenkel und Schuhe.

Über die Schlachtfelder von Verdun
laufen mit Schaufeln bewaffnete Christen,
kehren Rippen und Köpfe zusammen
und verfrachten die Helden in Kisten.

Oben am Denkmal von Douaumont
liegen zwölftausend Tote im Berge.
Und in den Kisten warten achttausend
Männer vergeblich auf passende Särge.

Und die Bauern packt das Grauen.
Gegen die Toten ist nichts zu erreichen.
Auf den gestern gesäuberten Feldern
liegen morgen zehn neue Leichen.

Diese Gegend ist kein Garten,
und erst recht kein Garten Eden.
Auf den Schlachtfeldern von Verdun
stehn die Toten auf und reden.

Zwischen Ähren und gelben Blumen,
zwischen Unterholz und Farnen
greifen Hände aus dem Boden,
um die Lebenden zu warnen.

Auf den Schlachtfeldern von Verdun
wachsen Leichen als Vermächtnis.
Täglich sagt der Chor der Toten:
„Habt ein besseres Gedächtnis!“

Wie ein Narr, der eine Auster schält, lacht,
schreie ich,
schrei ich,
Schrei ich stumpfsinnig zu dir:
Wenn du irgend etwas verstanden hast,
an dir ist jetzt die Reihe,
an dir ist die Reihe, Lazarus!

Erich Kästner (1899 - 1974)

ÜBERSTANDEN

Der Zehnjährige

Ich habe überstanden:
Gouvernanten,
Matrosenanzüge,
Sonntagsspaziergänge.
Meine Träume sind:
Antigouvernantenträume,
Antimatrosenanzugsträume,
Antispaziergangsträume.

Der Zwanzigjährige

Ich habe überstanden:
Mathematikarbeiten,
Vaterzorn,
Backfischgelächter.
Meine Gedanken sind:
Antimathematikgedanken,
Antivatergedanken,
Antibackfischgedanken.

Der Dreißigjährige

Ich habe überstanden:
Krieg,
Angst,
Gefangenschaft.
Meine Gebete sind:
Antikriegsgebete,
Antiangstgebete,
Antigefangenschaftsgebete.

Der Vierzigjährige

Nicht überstehen werden ich:
Das Atomgeschütz Anna
in Baumholder.

Gerhardt Prager (1920 - 1975)

Lesungsvorschlag

„Mama, was ist das – Hinterbliebene?“

Zahlreiche Gedenkfeiern am Volkstrauertag habe ich schon erlebt, aber je älter ich werde, desto mehr rücken jene aus meinen Kindertagen in den Vordergrund der Erinnerung. Bilder steigen auf vor meinen Augen – ich bin wieder ein Kind. An der Hand meiner Mutter stehe ich in der dichten Menschenmenge am Kriegerdenkmal zu Füßen der Pfarrkirche. Viele weitere Kinder sind dabei, „Kriegswaisen“ hat man uns genannt. „Wir gedenken der Toten und Hinterbliebenen ...“, sagt der Redner. Hinterbliebene – was ist das? Ich kann es nicht verstehen. „Wir sind Hinterbliebene“, erklärt mir meine Mama. „Wir sind das, was der Krieg hinterlassen hat, was vom Krieg geblieben ist.“ „So wie die Ruinen?“, frage ich. „Ja, so was Ähnliches sind wir wohl“, antwortet sie. Das Wort Hinterbliebene bleibt mir unerklärlich und fremd – jahrelang.

Die Blaskapelle spielt das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nicht.“ Frauen weinen, Männer nehmen ihre Hüte ab, neigen die Köpfe, und manche wischen sich verschämt die Augen. Männer weinen. Männer können doch gar nicht weinen, hab ich immer gedacht. Am Kriegerdenkmal schon – ich passe jedes Jahr genau auf. An was die wohl denken? Bestimmt an den schlimmen Krieg, der mir und vielen anderen Kindern den Papa genommen hat. Die Namen sind eingraviert, und ich weiß genau, wo der meines Vaters steht. Heimlich gehe ich oft allein hin und streiche über den Namenszug und das Sterbedatum,

„22.03.1945“. Neunundzwanzig Jahre war er da alt und ich gerade zwei Jahre. Ich bin traurig, dass ich mich nicht an ihn erinnern kann, den Klang seiner Stimme nicht kenne, ihn nie lachen hörte. Doch ich sehe ihn vor mir, groß und schlank. Ich habe ja Bilder von ihm, ganz abgegriffen sind sie schon. Und ein kleines Bilderbuch, das hat er mir am 19.09.1944 aus Italien, aus dem Krieg, schickte. Ganz für mich allein. „Seiner lieben Christa vom Papa aus weiter Ferne.“ Ein Bilderbuch mit Blumenkindern in italienischer Sprache. Er hat es mir übersetzt und die Worte fein säuberlich in deutscher Schrift unter den italienischen Text geschrieben. Gleich auf den ersten Seiten ist das Schneeglöckchen mit einem Kindergesicht abgebildet. Und im letzten Absatz, den ich schon ganz, ganz oft gelesen habe, heißt es:

„Auch für dich, mein geliebtes kleines Kind,
werden kommen stürmische Zeiten.
Der Schnee des Lebens sie sind.
Deine Eltern stehen dir immer zur Seite,
geliebtes Kind.“

Das einzige ganz Persönliche, das ich von meinem Vater habe. Gehütet wie einen Schatz. Ich sehe sie noch immer vor mir, die Gesichter, die sich alljährlich am Kriegerdenkmal versammelten und ihren gefallenen Kameraden die Ehre erwiesen. Was sie wohl fühlten in diesen Stunden? Was für Bilder wohl vor ihrem geistigen Auge auftauchten? Ich sehe sie vor mir, die vom Krieg Gezeichneten, die Kriegsversehrten, so hat man sie genannt.

Unseren Nachbarn, den Bäckermeister, der einen Arm verlor und mit dem ich oft zum Brotausfahren durfte. Unseren Postboten, der sein schweres Dienstrad mit einem Arm zu lenken wusste wie ein Kunstradfahrer. Den Schrankenwärter, der ebenfalls mit nur einem Arm aus dem Krieg heimkehrte, trotzdem seinen Humor nicht verloren hatte und bis ins hohe Alter das Kriegerdenkmal pflegte. Den Gemeindegemeindevorstand, der ein Bein verloren hatte und uns beim Angeln vom Laberufer aus zuwinkte. Sowie viele andere, denen der Krieg Wunden geschlagen hatte, sichtbare und unsichtbare, körperliche und seelische. Die Wunden sind vernarbt, aber wohl nie ganz verheilt. Die Zeit verging. Weitere Volkstrauertage folgten. Kirchenzüge zum Kriegerdenkmal formierten sich, in gleicher Reihenfolge all die Jahre, mit der Blaskapelle, den Vereinen mit ihren Fahnenabordnungen, dem Pfarrer, dem Bürgermeister und Menschen, denen es ein Bedürfnis war und ist, an dem Gedenken teilzunehmen und damit ein

Zeichen zu setzen. Ein Zeichen gegen das Vergessen, ein Zeichen der Trauer um Millionen von toten Männern, Frauen und Kindern, ein Zeichen des Mitgefühls für die Opfer von Gewalt und Terror, zum Frieden mahnend.

Das 1932 errichtete Kriegerdenkmal hatte der Neugestaltung der Kirchenaufgänge zu weichen, und am Volkstrauertag 1979 wurde die neue Heldengedenkstätte beim Friedhofseingang geweiht. Für viele ist das Denkmal nun auch so etwas wie ein Grabmal, mit Namen und Daten der Gefallenen oder Vermissten, des Sohnes, Bruders, Gatten oder Vaters, die in fremder Erde bestattet sind. Ein Ort der Erinnerung, ganz nah bei den Gräbern ihrer Lieben. Traurig und doch unendlich tröstend: Sie sind nicht vergessen.

Ergreifend und unvergesslich war für mich der Besuch des deutschen Soldatenfriedhofs im norwegischen Narvik.



Kriegsgräberstätte Narvik/Norwegen

In mir klang das vielgesungene Lied, vor allem die eine Strophe:

„Sag, wo die Soldaten sind,
wo sind sie geblieben?
Sag, wo die Soldaten sind,
was ist gescheh'n?
Sag, wo die Soldaten sind?
Über Gräbern weht der Wind,
wann wird man je versteh'n,
wann wird man je versteh'n?“

Ich war angekommen und hatte meinen Frieden gefunden. Auf einer Anhöhe mit Blick auf das Meer und den Hafen, gegenüber die schneebedeckten Berge, lag dieser Ort der Erinnerung und Trauer. Deutsche Namen mit Altersangabe – 19 Jahre, 20 Jahre, 18 Jahre – eingraviert in schlichte, steinerne Kreuze, in gepflegten Rasen gebettet, Reihe um Reihe. Trotz vieler Besucher war es totenstill, und man konnte die Ergriffenheit der Anwesenden förmlich spüren. Ich dachte an den verstorbenen Vater meiner Freundin, der im Krieg dort war, oft von Narvik erzählte und davon träumte, diesen Ort in Friedenszeiten nochmals aufzusuchen. Leider blieb es ein Traum. Mir war es vergönnt, dort zu sein und eine tröstliche Versöhnung an den Gräbern erleben zu dürfen. Dafür bin ich unendlich dankbar.

Jahr für Jahr fehlen immer mehr vertraute Gesichter bei der Gedenkfeier am Volkstrauertag. So viele Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges gibt es nur noch wenige Augenzeugen, die den Krieg selbst miterlebt haben. Wir, die Kinder der Gefallenen und Vermissten, sind nun die letzten Hinterbliebenen. Jetzt hat das Wort, das ich in meiner Kindheit nicht verstand, eine tiefe Bedeutung für mich; es soll uns Verpflichtung und Auftrag sein: Wir, die Hinterbliebenen, sind aufgerufen, an die Opfer von Krieg und Gewalt zu erinnern, damit niemals vergessen wird, wie kostbar der Frieden ist. Frieden, den wir nun all die vielen Jahre voll Dankbarkeit erleben durften und den wir uns auch für die nachkommenden Generationen erbitten und erhoffen.

Christa Siemel

Friede, soviel lehrt die Geschichte, ist nicht ansteckend.
Kriege aber breiten sich aus wie Epidemien, denen nur Klugheit,
Verständigungswille und sittliche Entschlossenheit Einhalt gebieten können.
Frieden zu schließen und zu erhalten, das verlangt auch Großmut
und die Kraft zur Vergebung - auf allen Seiten.

Professor Dr. Gertrud Höhler

Gestaltungsmöglichkeiten für Gedenkveranstaltungen

Begrüßung der Anwesenden

Zur Einstimmung ein geeignetes Gedicht, ein Feldpostzitat oder Ähnliches

Verlesen des aktuellen Totengedenkens

Nennung der Namen einzelner Kriegstoter (aus dem eigenen Ort)

Gedenkrede

Gebet
(Vaterunser oder Fürbittengebet)

Kranzniederlegung

Schweigeminute

Gesang oder Abspielen von
- Der Gute Kamerad,
- Nationalhymne(n),
- ggf. Europahymne

Dank an Unterstützer und Verabschiedung

Als Leitfaden kann Ihnen diese Handreichung dienen. Sie erscheint jährlich neu und steht mit Beispielinhalten unter folgendem Link als Download bereit:

http://100-jahre-erster-weltkrieg.eu/fileadmin/redaktion/Micro_Weltkrieg/Downloads/2014_VT_Handreicherung.pdf
oder ist über das Referat Fördererkommunikation: info@volksbund.de zu bestellen.

Anbei eine Aufstellung möglicher Lieder, die im Rahmen von Gedenkstunden verwendet werden können. Sie sind zum Anhören unter diesem Autor/Titel auf den einschlägigen Onlineplattformen zu finden. Die Auflistung ersetzt nicht die kritische Auseinandersetzung mit den Inhalten der Texte. Diese geben nicht zwangsläufig die Meinung des Volksbundes wieder.

Antikriegslieder, deutsche Texte:

Hannes Wader, Reinhard Mey, Konstantin Wecker:
- Es ist an der Zeit

Peter, Paul & Mary:
- Die Antwort weiß ganz allein der Wind

Juliane Werding:
- Sag mir, wo die Blumen sind

Freddy Quinn:
- Hundert Mann und ein Befehl

Udo Lindenberg:
- Wozu sind Kriege da?

Nena:
- 99 Luftballons

Hans Hartz:
- Die weißen Tauben sind müde

Nicole:
- Ein bisschen Frieden

Zeitgenössische deutsche Texte:

Hannes Wader:

- Zogen einst fünf wilde Schwäne

Walter Flex:

- Wildgänse rauschen durch die Nacht

Silcher:

- Ich hatt' einen Kameraden

ohne Autor:

- Totentanzlied aus Flandern
- Einsam im Walde blüht wohl ein Blümlein rot / Soldatenlied aus dem Ersten Weltkrieg
- Wer wird Rosen brechen

Antikriegslieder, englische Texte:

Chris de Burgh:

- This song is for you,
- Where peaceful waters flow,
- There's no borderline

Barry McGuire:

- Eve of destruction

Dire Straits:

- Brothers in Arms

The Fureys:

- The Green Fields of France

Paul McCartney:

- Pipes of Peace

Eric Bogle:

- The Band Played Waltzing Matilda

John Lennon:

- Give Peace a chance, Imagine

Bob Dylan:

- Blowing in the Wind

Donovan:

- The Universal Soldier

Jona Lewie:

- Stop the cavalry

Rage Against The Machine:

- Freedom

Metallica:

- One

Edwin Starr:

- War

Bad Religion:

- Sorrow

Unity:

- Operation Ivy

Creedance Clearwater Revival:

- Fortunate Son

Wishful Thinking:

- Hiroshima

Billy Joel:

- Leningrad

The Cranberries:

- Zombie

Klassische Stücke/Trauermusik:

Samuel Barber:

- Adagio für Streicher

Reinhard Mey:

- Abschied
- Du hast mir schon Fragen gestellt

Albinoni:

- Adagior in g-Moll

Bach/Gounod:

- Ave Maria

Franz Schubert:

- Ave Maria
- Litanei

W.A. Mozart:

- Ave verum, KV 618

J. S. Bach:

- Air (Suite Nr. 3)
- Befiehl du deine Wege, BWV 244
- Jesus bleibet meine Freude, BWV 147
- Präludium und Fuge in e-Moll, BWV 555

Johann Pachabel:

- Canon in D

Friedrich Silcher:

- Der Lindenbaum
(„Am Brunnen vor dem Tore“)

Die toten Hosen:

- Der letzte Kuss

Herbert Grönemeyer:

- Der Weg
- Glück
- Lied 11 zur Nacht

Unheilig:

- Geboren um zu leben

Rosenstolz:

- Gib mir mehr Himmel

Erik Satie:

- Gymnopedie No. 1

Glashaus:

- Haltet die Welt an

D. Bortniansky:

- Ich bete an die Macht der Liebe

Schubert:

- Impromptu No. 3 in G Flat Major

Frederic Chopin:

- In mir klingt ein Lied

G. F. Händel:

- Largo, aus der Oper "Xerxes"

Franz Liszt:

- Liebestraum

Unbekannt:

- Möge die Straße - Irisches Segenslied

Ludwig van Beethoven:

- Mondscheinsonate No. 14, Opus 27 No. 2
- Pathetique Piano Sonata No. 8, Opus 13 in c-Moll

Edvard Grieg:

- Morgenstimmung, Peer Gynt (Suite Nr. 1)

Rammstein:

- Nebel

Trude Herr:

- Niemals geht man so ganz

Anne Haigis:

- Papa

Erwin Bolt:

- Sag beim Abschied leise Servus

Friedrich Silcher:

- So nimm denn meine Hände

Eric Clapton:

- Tears in heaven

Robert Schumann:

- Träumerei

Karat:

- Über sieben Brücken musst du gehen

Dietrich Bonhoeffer:

- Von guten Mächten wunderbar geborgen

Westernhagen:

- Wenn jemand stirbt

Geleitwort

(für den kirchlichen Bereich)



Präses Dr. Nikolaus Schneider

Am 16. November begehen wir, so wie in jedem Jahr, den „Volkstrauertag“, den Tag zum Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewalt. In diesem Jahr 2014 ist der Tag aber wohl mit einer besonderen Bedeutung aufgeladen, wenn wir uns die gewichtigen Jahreszahlen ansehen: 1914 – 1939 – 1989: 100 Jahre Gedenken an den Ersten Weltkrieg, 75 Jahre Gedenken an den deutschen Überfall auf Polen und den Beginn des Zweiten Weltkrieges, 25 Jahre Fall der Berliner Mauer.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat für dieses Jahr entschieden, die diesjährige Handreichung zum Volkstrauertag schwerpunktmäßig dem Gedenken des Ersten Weltkrieges zu widmen. Denn in unserem Land wird die Sicht auf diese „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ vielfach überlagert von der Schuld Deutschlands an dem Zweiten Weltkrieges und an der Shoah, dem Versuch, die Juden im deutschen Herrschaftsbereich zu vernichten. Wir wollen aber nicht vergessen, dass diese Schuld auch eine Wurzel in der Widerstandslosigkeit hat, die Kirchen und Christen im Jahr 1914 gegenüber dem nationalistischen Kriegstaumel zeigten, sich vielmehr ihm hingaben und vielfach gar noch verstärkt haben. Mit dem Segen der Kirchen und unter missbräuchlicher Inanspruchnahme des Namens Gottes sind die Völker Europas in den Krieg gezogen. Einzelne mutige Männer und Frauen nur haben sich dieser fehlgeleiteten Begeisterung entgegengestellt und an die Friedensbotschaft des

Evangeliums gemahnt. Nach der deutschen Niederlage des Jahres 1918 waren die politischen Zeichen dann auf Revanche gestellt. Nicht zuletzt diese Haltung, wiederum vielfach von den Kirchen unterstützt, hat den Nationalsozialismus und die folgenden Verbrechen möglich gemacht.

Aus den Trümmern des Jahres 1945 erstand ein geeintes und einträchtiges Europa. Mit der friedlichen Revolution des Jahres 1989 konnte sogar die Blockkonfrontation Ost/West überwunden werden. Die Stimme der Kirchen und der Christen war in diesen Jahren ein wichtiger Ruf zu Frieden und Versöhnung. Heute verstehen wir, dass Frieden und Versöhnung zwischen den Völkern Europas nicht selbstverständlich sind. Die Versuchung, Konflikte mit Gewalt und Krieg zu lösen, ist nicht überwunden. Das haben die vergangenen Monate deutlich vor Augen geführt. Eine europäische Lerngeschichte durch Schuld und Katastrophen hindurch hat uns zum Frieden geführt. Diese Lerngeschichte darf nicht musealisiert werden, sie muss fortgeschrieben werden. Sie kann aber nur fortgeschrieben werden, wenn die Verpflichtung zum Frieden nicht umstandslos an die politisch Verantwortlichen delegiert wird, sondern tief verankert bleibt bei den „Regierenden und Regierten“ in den Völkern Europas.

Die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist in einer solch tiefen Weise verwurzelt. Sie wurzelt im Gedächtnis der Familien, die ihrer eigenen Toten gedenken und damit zugleich alle Opfer von Krieg und Gewalt ehren. Dieses persönlich und lokal verwurzelte Gedenken ist notwendig, um den tätigen Willen nach Frieden und Versöhnung in den Herzen der Menschen wachzuhalten.

In diesem Sinne wünsche ich, dass die Handreichung mit ihren Anregungen für Gottesdienste und lokale Gedenkfeiern eine fruchtbare Aufnahme finden wird.

Als Christen bekennen wir gemeinsam mit den Worten der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam aus dem Jahre 1948: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein!“ Und wir rufen zu Gott mit Worten aus dem Lukas-Evangelium: „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens!“.

***Präses Dr. Nikolaus Schneider
Vorsitzender des Rates der EKD***

„Ich hatte Angst ...“

Evangelientext vom 33. Sonntag im Jahreskreis A – Matthäus 25,14-30

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der auf Reisen ging: Er rief seine Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an. Dem einen gab er fünf Talente Silbergeld, einem anderen zwei, wieder einem anderen eines, jedem nach seinen Fähigkeiten. Dann reiste er ab. Sofort begann der Diener, der fünf Talente erhalten hatte, mit ihnen zu wirtschaften, und er gewann noch fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei erhalten hatte, noch zwei dazu. Der aber, der das eine Talent erhalten hatte, ging und grub ein Loch in die Erde und versteckte das Geld des Herrn. Nach langer Zeit kehrte der Herr zurück, um von den Dienern Rechenschaft zu verlangen. Da kam der, der die fünf Talente erhalten hatte, brachte fünf weitere und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; sieh her, ich habe noch fünf dazu gewonnen. Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine große Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn! Dann kam der Diener, der zwei Talente erhalten hatte, und sagte: Herr, du hast mir zwei Talente gegeben; sieh her, ich habe noch zwei dazu gewonnen. Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine große Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn! Zuletzt kam auch der Diener, der das eine Talent erhalten hatte, und sagte: Herr, ich wusste, dass du ein strenger Mann bist; du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; weil ich Angst hatte, habe ich dein Geld in der Erde versteckt. Hier hast du es wieder. Sein Herr antwortete ihm: Du bist ein schlechter und fauler Diener! Du hast doch gewusst, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe. Hättest du mein Geld wenigstens auf die Bank gebracht, dann hätte ich es bei meiner Rückkehr mit Zinsen zurückerhalten. Darum nehmt ihm das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat! Denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat. Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird er heulen und mit den Zähnen knirschen.

Gedanken zum Predigttext des
Volkstrauertages 2014 – Matthäus 25,14-30

Angst – sie spielt im Gleichnis Jesu von den anvertrauten Talenten eine zentrale Rolle. Angst erleben Menschen in vielfältigen Zusammenhängen, von der Prüfungsangst des Schülers über die Platzangst im Aufzug und die Angst des Verbrechers, entdeckt zu

werden, bis hin zur letzten existenziellen Angst, sein Leben zu verlieren. Wo Krieg, Gewalt und Tod herrschen, ist diese existenzielle Angst eine ständige Begleiterin, die die Menschen lähmt und ihnen die Kehle zuschnürt.

Im Jahr 2014 erinnern wir uns in besonderer Weise an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor einhundert Jahren. Dieser Krieg, in den die Menschen wie „Schlafwandler“ hineintaumelten, wie ein aktuelles Buch¹ es beschreibt, wurde zu Recht als „die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (G. F. Kennan) bezeichnet. Sie zog unsägliches Leid und Millionen Opfer nach sich. Ihrer gedenken wir heute, am Volkstrauertag.

Am Beginn des Krieges war von Angst nicht viel zu spüren. Vielmehr herrschte auf allen Seiten Freude und Kriegsbegeisterung: Endlich geht es los! Erst allmählich wich dieser Enthusiasmus der Angst, das nationale Pathos der blanken Not, wurden die Schlachtfelder Europas zu Friedhöfen, zur Hölle, in der Leid und Tod aus Kriegsfreiwilligen und heldenmütigen Soldaten angsterfüllte, gebrochene Menschen machten. Die Angst der Soldaten in den Schützengräben schildert Ernst Jünger in seinen Kriegserinnerungen genauso eindringlich wie Erich Maria Remarque in seinem berühmten Antikriegsroman „Im Westen nichts Neues“.

Der Schützengraben ist ein sprechendes Bild für die Angst. Denn das Wort kommt ja seiner Bedeutung nach von „Enge“. Wir denken an einen Ort oder Zustand, in dem einem Menschen seine Freiheit, seine Handlungsmöglichkeiten, die Weite seines Geistes genommen sind. Eingezwängt in einen schmalen Graben, zurückgeworfen auf sich selbst, geht es ums nackte Überleben. Da kann nur noch das, was man am eigenen Leibe hat, verteidigt und gerettet werden. Für mehr bleibt keine Chance.

Die Angst beherrscht auch den dritten Knecht, von dem das Evangelium dieses

Sonntags erzählt. Aus Furcht vor der Strenge seines Herrn vergräbt er das ihm anvertraute Geld, um es möglichst sicher zu verwahren und über die Zeit zu retten, bis der Herr es von ihm zurückfordern wird. „Ich hatte Angst“, rechtfertigt er sein Handeln. Wegen dieser Angst kann er nicht wie die beiden Mitknechte mehr aus seinem Leben machen. Er vermag bloß das Notwendige zu verteidigen und zu bewahren. Und daher wird ihm auch das eine Talent, das er hat, am Ende genommen und dem gegeben, der schon so viel hat.

Die Angst lähmte den dritten Knecht in seinen Möglichkeiten. Ebenso lähmte sie viele Menschen, die den Ersten Weltkrieg und seine Folgen miterleben mussten. Sie blieben auch nach dem Krieg in ihren Gräben gefangen. Remarque lässt die Hauptfigur seines Romans, den jungen Soldaten Paul Bäumer, erschüttert feststellen: „Wir sind keine Jugend mehr. Wir wollen die Welt nicht mehr stürmen. Wir sind Flüchtende. Wir flüchten vor uns. Vor unserem Leben. Wir waren achtzehn Jahre und begannen die Welt und das Dasein zu heben; wir mussten drauf schießen. Die erste Granate, die einschlug, traf in unser Herz. Wir sind abgeschlossen vom Tätigen, vom Streben, vom Fortschritt.“² Die Erfahrung des Schützengrabens machte das ganze Leben eng, ließ keinen Spielraum. Die Not und Unsicherheit der Weimarer Republik und 25 Jahre später ein neuer Krieg waren die Folgen dieser Angst. Der Elan, die Welt und das eigene Dasein zu heben, die Größe des Menschseins in seiner ganzen Weite zu leben und die Gesellschaft dementsprechend menschlich zu gestalten, fehlte an vielen Stellen.

¹ C. Clark: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, Stuttgart 2013.

² E. M. Remarque: Im Westen nichts Neues, Berlin 1929, 91.

Doch nur wer das Leben so zu leben versucht, der wird – in der biblischen Bildrede gesprochen – im Überfluss leben können, in der ganzen Fülle und Weite seines Menschseins.

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten ist Teil der großen Rede über das Ende der Zeit im 25. Kapitel des Matthäus-Evangeliums. Am Schluss steht das göttliche Gericht, in dem von den Menschen Rechenschaft verlangt wird. Dieses Gericht will aber gerade keine Drohung sein, die die Menschen in Angst versetzt und lähmt. Es ist im Tiefsten Frohbotschaft, weil es uns den Gott verkündet, der so groß vom Menschen denkt, dass er ihm zutraut, das Leben und die Welt gut zu gestalten, zum Wohle aller. Darin liegt unsere menschliche Würde, freilich auch unsere Verantwortung. Auch sie leuchtet im Gleichnis von den anvertrauten Talenten auf. Wir Menschen sind dazu aufgerufen, das Leben, das uns geschenkt ist, nicht unter Ängstlichkeit zu vergraben, sondern mutig zu investieren.

Nur dann werden wir wachsen und fruchtbar sein. Mit ihrer Größe und ihrem Anspruch ist dies eine Botschaft, die aufrichtet und uns die Angst nehmen will. Sie ist eine Botschaft der Hoffnung.

Der französische Schriftsteller Charles Péguy, der selbst zu den Opfern des Ersten Weltkrieges gehört, war der festen Überzeugung: Das Evangelium Jesu Christi ist die Hoffnung, die über den Gräbern der Opfer, des menschlichen Versagens und der menschlichen Schuld aufleuchtet, die Hoffnung, ohne die die Welt nicht mehr wäre als ein großer Friedhof. Von dieser Hoffnung legen wir als Glaubende auch am diesjährigen Volkstrauertag wieder Zeugnis ab.

Dr. Stephan Ackermann
Bischof von Trier



Foto: Volksbund-Archiv

Skulptur auf der Kriegsgräberstätte Cannock Chase/Großbritannien

Näher, mein Gott, zu dir ...

Gedanken zum Predigttext des Volkstrauertages 2014 – 2. Korinther 5, 1-10

Sehnsüchtig blickt der Apostel Paulus in den Himmel. Er meint damit eine Heimat, einen Schutzraum in göttlicher Gegenwart. Realistisch beschreibt er, wie vergänglich menschliches Leben ist. Und hofft doch nicht einfach nur auf eine Bewahrung oder Verlängerung des Lebens nach dem Tod und auch nicht nur darauf, irgendwie mit Seele und Geist aufzuerstehen. Nein, eine Verwandlung werde stattfinden, mit einem neuen Leib wird der Mensch auferstehen – wie mit einem neuen Kleid. So lange aber seufzt der Mensch und sehnt sich und singt vielleicht so:

Näher, mein Gott, zu Dir,
Näher zu Dir!
Drückt mich auch Kummer hier,
Drohet man mir,
Soll doch trotz Kreuz und Pein
Dies meine Losung sein:
Näher, mein Gott, zu Dir,
Näher zu Dir!

Geht auch die schmale Bahn
Aufwärts gar steil,
Führt sie doch himmelan
Zu meinem Heil.
Engel, so licht und schön,
Winken aus sel'gen Höh'n:
Näher, mein Gott, zu Dir,
Näher zu Dir!



Soldatenfriedhof Hooglede/Belgien -
Erster Weltkrieg

Die englische Fassung dieses Chorals wird bei Trauerfeiern und Beerdigungen gesungen und soll beim Untergang der Titanic vom Bordorchester bis zum Ende gespielt worden sein. Mit Volldampf ist das als unsinkbar geltende Schiff in die Katastrophe gefahren. Die Hybris der Verantwortlichen hat tausenden Menschen den Tod gebracht. Das Schicksal der Titanic wurde im Nachhinein als Vorzeichen des Ersten Weltkrieges gedeutet: Mit Volldampf in die Katastrophe sind auch die damaligen Mächte und politisch Verantwortlichen mit ihren aufgerüsteten Armeen gegangen. Die Urkatastrophe Europas und der Welt mit Millionen Toten und einer unvorstellbaren zerstörerischen Kraft durch neue Waffen und daraus erwachsende Grausamkeit steht 2014 im Mittelpunkt der Erinnerung und des Gedenkens. Es ist wahrhaftig immer noch ein Grund zum Seufzen über so viel Schrecken und Tod, immer noch ein Grund, sich nach Frieden zu sehnen, nach Gottes Nähe, die nicht vereinnahmt wird durch Nationen und Armeen, sondern die uns wahrüttelt. Noch sind wir hier auf der Erde, und ihr haben wir treu zu sein – bei aller verständlichen Sehnsucht nach einem Himmel, in dem wir verwandelt werden.

Der Apostel Paulus sieht es realistisch: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sehnen uns nach sichtbaren Fortschritten für den Frieden im Nahen Osten, in der Ukraine, in Afghanistan, im Sudan, in Syrien. Wir entdecken immer wieder kleine Schritte, aber nicht den großen Wurf, nicht die große Verwandlung. Das kann müde machen auf dem Weg zum Frieden. Deshalb ist es umso wichtiger, auf die kleinen Schritte mit den großen Folgen zu sehen. Das aber müssen wir üben gegen die vielen schlechten Nachrichten, die uns erreichen: Nach zwei Weltkriegen sind Menschen und Völker in Europa aufeinander

zugegangen. Mit Polen, Frankreich und England leben wir heute in Frieden. Versöhnung kann gelingen. Europa ist ein großes Friedensprojekt. Vor 25 Jahren ist nach einer friedlichen Revolution die Mauer gefallen. Welches Geschenk, welches Wunder! Nach einem schrecklichen Genozid in Ruanda gehen heute ehemals verfeindete Menschen aufeinander zu und bauen das geschundene Land wieder auf.

Paulus schreibt in seinem Brief vom Trost: „Wir sind getrost.“ Was ist das für eine Haltung? Irgendetwas zwischen Himmel und Erde – vom Himmel zu wissen und dennoch auf der Erde verwurzelt zu sein, in diesem Zwischenraum lebt der Christenmensch. Er gibt sich nicht zufrieden mit dem, was ist, und überhebt sich auch nicht, den Himmel auf Erden zu erreichen. Solcherlei Versuche gab es genug, sie führen nur in den Totalitarismus und zu Millionen von Toten. Der Zwischenraum zwischen Erde und Himmel hält die Zukunft offen. Getrost sein, heißt dann, alles zum Frieden zu tun, was in unserer Kraft steht, und hoffen, dass Gott noch mehr tun und schenken kann, als was in unserer Macht steht. Dann singen wir so:

Komm in unsre stolze Welt,
Herr, mit deiner Liebe Werben.
Überwinde Macht und Geld,
lass die Völker nicht verderben.
Wende Hass und Feindessinn
auf den Weg des Friedens hin.

Komm in unser festes Haus,
der du nackt und ungeborgen,
mach ein leichtes Zelt daraus,
das uns deckt kaum bis zum Morgen;
denn wer sicher wohnt, vergisst,
dass er auf dem Weg noch ist.

Paulus schreibt: „Darum setzen wir auch unsere Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangt für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“

Nein, hier geht es nicht um Werkgerechtigkeit, hier geht es um die Folgen des Gottes Trosts. Wer aus der Kraft des Glaubens lebt, will Gott gefallen – nicht um ihn gnädig zu stimmen, sondern um ihm die Ehre zu geben. Und es ist eine Ehre, eine Auszeichnung, vor den Richterstuhl Gottes treten zu dürfen. Es ist ein Zeichen seiner Güte, dass er uns beachtet in dem, was wir tun oder lassen. Der Gedanke des Gerichts ist heute ausgewandert in die Verantwortung vor den Mitmenschen und der nächsten Generation angesichts der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen. Das ist einerseits richtig, aber wie unbarmherzig kann der Mitmensch in seinem

Urteil sein! Da verantworte ich mich gerne vor dem Gott, der den Anwalt, Verteidiger und Fürsprecher gleich mitbringt: Jesus Christus. Er gibt mir die Freiheit, mich zu verantworten und neu anzufangen. Vor ihm kann ich mich meinen dunklen Seiten stellen. Von seinem Licht der Gnade beschienen, können wir unsere Vergangenheit betrachten und aus der Geschichte lernen. Und dann können wir singen:

Lass uns deine Herrlichkeit
sehen auch in dieser Zeit
und mit unsrer kleinen Kraft
suchen, was den Frieden schafft.
Erbarm Dich, Herr!

Pastor Renke Brahms
Friedensbeauftragter der Bremischen
Evangelischen Kirche des Rates der EKD



Historische Aufnahme des deutschen Soldatenfriedhofs Berru/Frankreich - Erster Weltkrieg

Gebete zum Volkstrauertag

Gebet

Herr, breite über alle Nationen
deinen Frieden aus!
Versöhne sie miteinander,
befreie sie von allen Streitigkeiten
und allen Rivalitäten!

Festige diesen Frieden, wenn er durch
neue Konflikte bedroht ist;
wenn er gestört wurde, stelle ihn
rasch wieder her, und mach ihn dauerhaft!

Lass überall die Sehnsucht
nach Frieden wachsen
und den aufrichtigen Willen,
Übereinstimmung zu suchen und
Krieg und jede Gewalt zu ächten.

Rege Bemühungen an, einander zu
begegnen und zu einigen;
gib Möglichkeiten der Annäherung,
die das Klima von Missverständnissen
und Nichtverstehen verbessern.

Verwirkliche vor allem
den Frieden in uns selbst;
entfalte Empfindungen der Liebe,
die stärker als Hass
und als das Verlangen nach Rache sind.

Verwurzele den Frieden in der Bereitschaft
zu Ehrfurcht und Achtung,
in jeder Zusammenarbeit,
wo wahre Freundschaft
entstehen und wachsen kann.

Gebet der Vereinten Nationen

Herr, unsere Erde ist nur ein kleines
Gestirn im großen Weltall.
An uns liegt es, daraus einen Planeten
zu machen,
dessen Geschöpfe nicht von Kriegen
gepeinigt werden,
nicht von Hunger und Furcht gequält,
nicht zerrissen in sinnloser Trennung
nach Rasse, Hautfarbe oder Weltan-
schauung.
Gib uns den Mut und die Voraussicht,
schon heute mit diesem Werk zu
beginnen,
damit unsere Kinder und Kindeskin-
der einst mit Stolz den Namen Mensch
tragen.

Das sogenannte Gebet der Vereinten
Nationen stammt aus dem Jahr 1942.
Verfasst wurde es von dem amerika-
nischen Schriftsteller und Pulitzer-
Preisträger Stephan Vincent Benét
(1898 - 1943).

Ein Zeitungsartikel:

Das deutsche Totensignal

„Die heimliche deutsche Hymne“ von Dr. Kurt Oesterle

Der gute Kamerad

Ich hatt einen Kameraden,
Einen besseren findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Wie bei den meisten Volksliedern sind seine Urheber vergessen. Auch sein Titel ist eher unbekannt. Wer das Lied kennt, glaubt gern, es heiße: „Ich hatt einen Kameraden“, doch das ist nur sein erster Vers. Sein richtiger Titel lautet: „Der gute Kamerad“, und es wurde 1809 von Ludwig Uhland in Tübingen gedichtet, Friedrich Silcher gab ihm 1825, ebenfalls in Tübingen, die Melodie. Das Lied entfaltete eine beispiellose Wirkung. Es wurde nationales Trauerlied, ertönte an Kriegsgräbern und an den Gräbern von Zivilisten. Heute ist es nur noch am Volkstrauertag zu hören, zum Gedenken an die Opfer beider Weltkriege sowie deutscher Gewaltherrschaft.

Der Soziologe Norbert Elias entdeckte in ihm einen Widerhall kollektiver Todesphantasien. Bis in die Gegenwart hat das Lied sich im kulturellen Gedächtnis der Deutschen gehalten. Als Frontgespenst geistert der „Gute Kamerad“ durch Heiner Müllers Werk, und selbst in Kassibern der „Roten-Armee-Fraktion“ blitzen seine Worte auf.¹

Der Bundespräsident traute dem „Guten Kameraden“ nicht. Er ließ einen Mitarbeiter beim Volksliedarchiv in Freiburg anfragen, woher Text und Musik stammten und welche „Aufführungstradition“ das Lied habe. Erwünscht war eine „zuverlässige Rudimentärunterrichtung“, wie es in dem Brief vom 7. September 1993 in schönstem Bundespräsidialdeutsch heißt. Welche Sorge den ersten Mann der Republik wegen des Lieds plagte, verraten Notizen eines Archivars unter dem Briefkopf: „Neue Wache in Berlin - Einigungsvertrag - Wehrmachtstradition“. Mit anderen Worten: Paßte das Lied noch in die politische Gedenkkultur des wiedervereinigten Deutschlands? Im Westen gehört es zum Zeremoniell des Volkstrauertags. „Es wird gebeten, nach der Totenehrung stehenzubleiben, bis das Lied verklungen ist“, lautete die Bitte auf den Einladungskarten zur zentralen Gedenkfeier im Bonner Bundestag. Bei Trauerfeiern der Bundeswehr intoniert ein Solobläser das Lied „nach Absenken des Sarges“.

Im Osten war die Uhland-Silcher-Tradition abgebrochen. Andere Töne begleiteten dort die Gedenkfeiern von Partei und Armee:

Chopins Trauermarsch oder die Arbeiterlieder „Unsterbliche Opfer“ und „Der kleine Trompeter“. Geteiltes Land, geteilte Lieder. Nichts, was zusammenklingen könnte.

Die Antwort des Archivs an den Bundespräsidenten war tröstlich: Seit 1918, also auch in der Weimarer Demokratie, sei das Lied bei staatlichen Totenfeiern „aufgeführt“ worden. Selbst so erhabene Konkurrenz wie Beethovens „Eroica“, Wagners „Parsifal“-Vorspiel und Chopins „Marche funèbre“ hätten es nicht verdrängen können. „Im Alltagsleben des Durchschnittsmenschen gibt es einige musikalische Standardtypen“, schließt der Archivar, „dazu gehört ‚Stille Nacht‘, Mendelssohns ‚Hochzeitsmarsch‘ und das Lied vom ‚Guten Kameraden‘. Diese Standardtypen sind kaum durch etwas anderes zu ersetzen. Deshalb glaube ich nicht, daß es gelingen könnte, den ‚Guten Kameraden‘ zu entthronen.“

Er thront auch weiterhin. Aber fast jedes Jahr, wenn Deutschland sich im November seiner Opfer erinnert, entbrennt irgendwo im Land neuer Streit um das Lied. Die Debatten verlaufen meist nach zwei Mustern: Zum einen ist es ein junger Bürgermeister, dem der „Gute Kamerad“ unheimlich wird. Er untersagt, ihn am Volkstrauertag zu spielen. Als Grund nennt er die dritte Strophe, obwohl das Lied auch in seiner Gemeinde immer nur instrumental zu hören war. Die Strophe sei „kriegsverherrlichend“ und habe in der Vergangenheit den Sinn gehabt, „zum Weiterkämpfen zu animieren“. Eine Leserbriefschlacht beginnt. Ehemalige Kriegsteilnehmer klagen über die Verletzung ihrer Gefühle. Einer von ihnen schert aus und erinnert daran, wie das Lied an den „Heldengedenktagen“ des „Dritten Reichs“ eingesetzt wurde, „um das Volk auf Hitlers Angriffskrieg einzustimmen“.



Einweihung Kriegsgräberstätte
Apscheronsk/Russland

Nach dem zweiten Muster empören sich Friedensaktivisten über das Lied. Wenn es bei der Trauerfeier erklingt, wenden sie sich demonstrativ ab und fangen zu plaudern an. Gefühle sind verletzt, eine Leserbriefschlacht beginnt. Zum Gemeindefrieden trägt die Belehrung bei, das Lied sei längst „international“: Es finde sich in japanischen Liederbüchern, werde in der Fremdenlegion gesungen („J'avais un camarade“), ja selbst in Holland habe der Soldatensong aus dem Fundus des ungeliebten Nachbarn einen Übersetzer gefunden („Ik had een wapen-broeder“), und für den Fall, daß die Nationen absterben sollten, sei in der Weltsprache Ido mit einer globalisierten Fassung vorgesorgt:

Me havis kamarado
tu plu bonan trovas ne
tamburo nin vokadis
il apud me iradis
sampaze quale me.

Am schwersten wiegt das Argument, daß Silchers Melodie von den Franzosen zum Nationalfeiertag am 14. Juli am Grabmal des unbekanntenen Soldaten gespielt werde. Zur Versöhnung der Bürgerschaft taugt ebenso der Hinweis, daß der Bundespräsident an der zentralen Gedenkfeier in Berlin teilnehme, obwohl dort der „Gute Kamerad“ ertöne. Es ist nicht schwer zu verstehen, daß vorwiegend Belege von außen in einem an seinen Traditionen irre gewordenen Land Entlastung bringen – mehr als das klügste Argument von innen. Darum muß sich der schon 1985 unterbreitete Vorschlag des Germanisten Peter Horst Neumann, der in Uhlands Lied ein unschuldiges Opfer deutscher Verhältnisse sieht, wie eine Donquichotterie ausnehmen. Neumann plädiert auf Freispruch: „Da die Vereinnahmung auf der rechten Seite geschah, könnte die Ehrenrettung nur von links her erfolgen.“



Arbeitseinsatz der Bundeswehr auf der Kriegsgräberstätte Focsani/Rumänien

Die militaristische Aura wäre zerstoßen, hätte Marlene Dietrich auch den ‚Guten Kameraden‘ gesungen oder Ernst Busch zusammen mit dem Lied der Spanischen Brigaden oder Wolf Biermann zum Andenken an Robert Havemann.“

Auf unabsehbare Zeit wird das Lied ohne Worte die Begleitmusik staatlichen Gedenkens bleiben. Ärger entzündet sich daran vermutlich auch künftig vor allem auf lokaler Ebene. An der Staatsspitze scheint es unumstritten. Unten müssen Widersprüche im Gedächtnis offenbar weniger krampfhaft aufgehoben werden als oben, wo die Angst vor übler Außenwirkung oder dem endgültigen Verlust einheitsstiftender Symbole die Harmonie erzwingt. Das Lied soll ein Gemeinplatz der Erinnerung sein: Doch in Deutschland existieren zu viele, zu verschiedene Erinnerungen, als daß sie auf diesem Gemeinplatz zusammenfinden könnten. Ob das immer so war?

Uhland schrieb sein Lied während der Befreiungskriege gegen Napoleon. Österreich hatte sich 1809 zuerst erhoben gegen den Imperator. Der junge Poet nahm am Leiden auf beiden Seiten Anteil: Er fühlte mit den Badenern, die unter französischem Befehl gegen die aufständischen Tiroler ziehen mußten, und er trauerte um seinen Förderer Leo von Seckendorf, der als österreichischer Hauptmann gefallen war. Uhland war aufgefordert worden, für ein Flugblatt „zum Besten der (badi-schen) Invaliden des Feldzugs“ ein Kriegslied zu verfassen. Sein Beitrag kam jedoch zu spät, und so nahm sein Freund Justinus Kerner den „Guten Kameraden“ zwei Jahre später in seinen „Poetischen Almanach für das Jahr 1812“ auf. Danach erschien er in allen eigenständigen Gedichtbänden Uhlands und 1848 im „Deutschen Volksgesangbuch“ Hoffmanns von Fallersleben.

Doch in welcher Nachbarschaft das Lied auch stand, es blieb ein Solitär. Ihm fehlte der Völkerschlagton, der national-heroische Doppelklang, der in den Kriegsliedern der Zeit dominierte: Arnolds „Was ist des Deutschen Vaterland?“, Körners „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“, Nonnes „Flamme empor“. Lieder (fast) dieses Schlags dichtete Uhland später auch selbst, und dabei mag er seinem Wunsch nach Parteinahme nachgegeben haben – anders als beim „Guten Kameraden“, bei dem er seinen Ehrgeiz darauf verwandte, den Volksliedton zu treffen, so wie die Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“, für die Tübinger Romantiker eine Art Bibel, diesen Ton traf.

Obgleich Uhlands Gedicht schon vertont war, nahm Friedrich Silcher, der Tübinger Universitätsmusikdirektor, sich seiner nochmals an. Volkstümlich wurde romantische Poesie, wenn sie sich singen ließ. Doch keiner im 19. Jahrhundert setzte romantische Poesie so populär in Singbares um wie Silcher. Ein Leben lang jedoch mußte er gegen das Vorurteil angehen, dass er Uhlands Lied eine Melodie erfunden habe; gefunden hatte er ihm eine, und zwar in der Schweiz, wo ihm das Volkslied „Ein schwarzbraunes Mädchen hat ein' Feldjäger lieb“ zu Ohren kam. Wahrheitsgemäß teilt er auf dem Notenblatt des „Guten Kameraden“ mit: „Aus der Schweiz, in 4/4-Takt verändert, v. Silcher“.

Trotzdem wurde er unverdrossen für den Schöpfer gehalten. Es kursierte sogar eine Sage, die glauben machen wollte, ein Herbststurm habe Silcher ein Blatt mit Uhlands Versen durchs Fenster seiner Tübinger Kammer zugeweht. Die Entstehung eines Lieds von derart mysteriösem Erfolg war ohne überirdische Hilfe offenbar nicht zu denken. Man hat es in der Folge gedreht und gewendet, um ihm das Geheimnis seiner Wirkung

zu entreißen. 1977 erschien eine Schrift des „Wiener Seminars für Melosophie“, die den „heilenden Kräften“ in Silchers Vertonung nachlauscht. Ihr Autor, Victor Lazarski, glaubt, daß das Lied sich durch eine ihm selbst innewohnende Kraft aus „militärischer Enge“ befreit und zum Abschiedslied der gesamten Menschheit gewandelt habe. Für Lazarski hat die „Seele“ des Lieds ihren Sitz im zehnten Takt. Genau dort aber findet sich eine der wenigen Stellen, wo Silcher in die vorgefundene Melodie eingriff, indem er bei der unechten Wiederholung der jeweiligen Schlußzeile den harten Auftakt weicher gestaltete und so den Marsch ins Elegische umkippen ließ.

Was Lazarski beim genialischen Individuum fand, hatte zuvor Heyman Steinthal beim singenden Kollektiv ausgemacht. 1880 veröffentlichte er in der „Zeitschrift für Völkerpsychologie“ einen Aufsatz, in dem er sich mit den „Umsingungen“ von Uhlands Lied befaßt. Er zitiert eine Variante, die er von einem Dienstmädchen singen hörte:

Die Kugel kam geflogen
Gilt sie mir? Gilt sie dir?
Ihn hat sie weggerissen,
Er lag zu meinen Füßen
Als wär's ein Stück von mir.

Für Steinthal hat der Volksmund hier verbessert gewirkt und Klarheit geschaffen: „Nicht ‚eine‘ Kugel, sondern die fatale kam geflogen. Er sieht sie kommen, und das ‚Gilt sie mir? Dir?‘ schildert die Angst des Soldaten, die er aber um sich nicht mehr als um den Kameraden hat, was auch in dem Mangel des ‚oder‘ liegt, welches trennen würde. Den Wandel des ‚es‘ in ‚sie‘ kann ich nur billigen, denn das ‚es‘ der dritten Zeile ist ohne rechte Bedeutung.

Eine Verbesserung wiederum ist ‚er lag zu meinen Füßen‘, parallel zu ‚er ging an meiner Seite‘. Uhlands Fassung scheint ihm nur „volksmäßig“, erst durch die Veränderungen werde ein echtes Volkslied daraus. Voraussetzung sei nur, dass so ein Lied gefalle, dann werde es allmählich umgesungen. „Dies geht durch die Jahrhunderte und breitet sich aus wie die Sprache des Volkes und mit ihr.“ Einspruch erhebt Steinthal im Namen des Volkes auch gegen die dritte Strophe. Er verwirft sowohl die „Sentimentalität“ des Sterbenden, der dem Kameraden die Hand reichen will, wie auch die „Härte“ des anderen, der die Hand nicht nimmt. Zudem mag er die Formulierung vom „ew'gen Leben“ nicht, sie sei „abstract“. Aus all diesen Gründen werde die dritte Strophe denn auch nirgendwo gesungen. Doch die Stunde von Härte und Sentimentalität sollte noch kommen. Dem „Guten Kameraden“ stand sein Aufstieg zu unüberbietbarer Beliebtheit noch bevor.

In ihrer Anthologie „Lieder, die die Welt erschütterten“, präsentiert Ruth Andreas-Friedrich Uhlands Lied bei den Liedern aus dem deutsch-französischen Krieg, wie übrigens auch das Deutschlandlied. War es 1870/71 noch eher ein ergreifendes Soldatenlied als ein „trotziger Kriegsgesang“, so sollte sich das im nächsten Krieg ändern. Eine Umfrage unter Soldaten des Ersten Weltkriegs, gemacht von Volkskundlern, ergab, daß das Lied an deutschen Fronten das meistgesungene war, und zwar wegen seiner „begeisternden Wirkung“. Dazu muß man wissen, daß es jetzt nur noch zum Wenigsten aus Uhlands Text bestand, sondern aus einem Potpourri erzpatriotischer Kehrreime. Vorne weg wurden im Originalton jeweils nur die ersten drei Verse gesungen – und dann:

Gloria, Gloria, Gloria Viktoria!
Ja mit Herz und Hand
fürs Vaterland, fürs Vaterland.
Die Vöglein im Walde,
die sangen all so wunderschön.
In der Heimat, in der Heimat,
da gibt's ein Wiederseh'n.

Noch im ersten Kriegsjahr brachten Uhland-Puristen ein Flugblatt heraus („Der ‚Gute Kamerad in schlechter Verfassung‘“), in dem sie für derlei „Verhuzungen“ das „Eindringen von Operettenschlagern“ in die Alltagskultur verantwortlich machen. Doch den wahren Schuldigen entlarvte im August 1918 die „Turn-Zeitung“: Er heiÙe Wilhelm Lindemann, sei Kabarettist in Berlin und berühmt für die bösen Scherze, die er „zu Vortragszwecken“ mit vaterländischem Liedgut treibe. Kein Wunder, daß der an das Lied geklebte Kehrreim so komisch klingt; gesungen wurde er aber im Ernst.

Die Verteidiger des Kehrreims kamen der Sache näher. In ihren Streitschriften begrüÙen sie das „Gloria“ als Ventilation „unsagbarer Gefühle“ zwischen Heimweh und Todesfurcht. Willkommen ist ihnen das Schlagwortgewitter des „Gloria“ auch, weil es wie ein nationales Glaubensbekenntnis tönt. Der „Gute Kamerad“ scheint heimgekehrt ins Kaiserreich, zum „Gemüt“ hat er endlich „Gesinnung“ erworben.

Konnte man mehr recht behalten, als Heyman Steinthal, der das Schicksal des Volkslieds mit dem der Volkssprache verbunden sah? Die Phrase beherrschte die öffentliche Rede – im Sinn von Karl Kraus' Erkenntnis, daß das erste Opfer des Kriegs immer die Sprache sei – und folglich Uhlands Lied.



Foto: Volksbund-Archiv

Einbettungen auf der Kriegsgräberstätte Neumark (Stare Czarnowo)/Polen

Die nationale Vereinnahmung erzeugte aber auch ihr Gegenstück: die (bewußte) Parodie. Als von 1916 an die Siegeszuversicht schwand, blühten an allen Fronten die Spottversionen. Sie richteten sich oft gegen die miserable Versorgung („Ich hatt einen Katzenbraten“) oder schwelgen – teils mit pazifistischem Unterton – im Überdruß:

Ich hatt einen Kameraden.
Einen schlechtern findest du nit.
Die Trommel schlagt zum Streite,
Er schleicht von meiner Seite
Und sagt: ‚I tu nit mit‘.

Fortan wurde das Lied von allen Seiten beansprucht. Doch sein Sinnkern blieb unverletzt, mochten die Seiten noch so gegensätzlich sein. Den stärksten Beleg dafür bietet Wolfgang Langhoff in seinen „Moorsoldaten“, den Erinnerungen an seine KZ-Haft während der frühen Nazi-Zeit: Die SS hat einen Häftling erschossen. Die anderen überlegen, wie sie dagegen „protestieren“ können. Als beim Appell der Befehl kommt: Singen!, stimmen sie den „Guten Kameraden“ an. Die SS-Männer sind irritiert. Einer fragt die Häftlinge: Wieso dieses Lied? Sie sagen es ihm, und er „stiefelt nachdenklich auf seinen Platz zurück“.

Ob sich deutsche Landser im Zweiten Weltkrieg durch Uhlands Lied bei ihren Vorgesetzten ähnlichen Respekt verschafften, ist zweifelhaft, zumindest im folgenden Fall. Es scheint unglaublich, aber da getrauen sich ein paar Todgeweihte, in ihrer „Frontkämpferzeitung Nr. 31, Dez. 42“ diese Zeilen zu drucken:

Wir hab'n einen großen Führer
Einen größern findt ihr nicht.
Er führt durch blut'ge Kriege
Vier Jahr lang uns zum Siege,
Doch das Ende sehn wir nicht.
Gloria, Gloria, Gloria Viktoria!
Für das Hakenkreuz,
Mit dem Ritterkreuz
Geh'n wir zu Grab.

Wie auch Ernst Buschs antifaschistische Neuschöpfung aus dem Spanischen Bürgerkrieg, gewidmet dem gefallenen Kommunisten Hans Beimler („Eine Kugel kam geflogen/ aus der ‚Heimat‘ für ihn her“), belegt diese Variante den mythischen Charakter, den das Lied inzwischen angenommen hatte. Es ließ sich endlos aktualisieren, immerfort neuen Erfahrungen und Positionen angleichen, aber stets so, daß darunter der Urkamerad erkennbar blieb. Uhlands Lied wurde sozusagen ein Überschreiblied, eine Palimpsesthymne nach der Art der mittelalterlichen Schreibvorlagen, die abgekratzt und wieder beschrieben werden konnten, und zwar so, daß die ältere unter der jüngeren Schrift noch lesbar war. Warum aber entstand statt der zahllosen Überschreibungen kein neues Lied? Ein ganz persönliches, unverwechselbares? Fanden die Deutschen im „Guten Kameraden“ zu allen Zeiten ihre heimliche Hymne? Vielleicht wurde für jene, die auf Uhlands Form zurückgriffen, die eigene Erfahrung gerade in dieser Form vertrauter, glaubwürdiger, teilbarer und mitteilbarer.

Eine weitere Antwort gibt in seinen „Studien über die Deutschen“ Norbert Elias, der das Lied als Soldat im Ersten Weltkrieg kennenlernte. Die Deutschen hätten den „Guten Kameraden“ stets so inbrünstig gesungen, weil er ihr „verdüstertes Selbstgefühl“ ausdrückte.

Daß ihre Lieblingslieder fast alle eine „starke Vorahnung des Todes“ erfülle, sei historisch zu erklären: Vom 16. Jahrhundert an war Deutschland durch seine staatliche Schwäche viele Male Europas „Hauptkriegsschauplatz“.

Vor allem der Dreißigjährige Krieg hinterließ traumatische Spuren im „Habitus der Deutschen“. Geblieben sei ihnen eine unauslöschliche Erinnerung an Zerstörung, Tod, Vergeblichkeit. Elias weist so dem „Guten Kameraden“ seine Bedeutung im größtmöglichen Zeitraum deutscher Geschichte zu. Doch ist dies unselbige Kontinuum mittlerweile beendet? Was den „Guten Kameraden“ betrifft, sieht es so aus. Zumindest, wenn man den Blick auf sein Erscheinungsbild in Heiner Müllers frühem Drama „Die Schlacht“ lenkt. Darin gibt es eine Szene, in der deutsche Soldaten des Zweiten Weltkriegs, vor Hunger dem Wahnsinn nahe, zu Silchers Klang und Uhlands Worten einen Kameraden verspeisen. Das ist die äußerste Katastrophe, die den „Guten Kameraden“ ereilen kann. Im kannibalschen Irrsinn des totalen Kriegs findet die Tübinger Romantik ihr Ende.

Doch seine bisher letzte Wiederkehr fand in den Stammheimer Zellen der RAF statt, und sie ist keine Erfindung. Stefan Aust zitiert in seinem „Baader-Meinhof-Komplex“ aus einem konfiszierten Kassiber Gudrun Ensslins, in dem inmitten kleingehackter RAF-Prosa der Vers steht: „Ich hatt einen Kameraden“. Er blitzt auf, als die Verfasserin sich wieder einmal zugunsten Baaders gegen die „Verräterin“ Meinhof entscheidet. Der „Gute Kamerad“ als Orientierungshelfer zwischen Freund und Feind: So kompliziert konnte im Volksbefreiungskrieg die Lage mitunter sein.

¹ Der Autor dankt dem Deutschen Volkslieder-Archiv in Freiburg für vielfältige Hilfe.

Kurt Oesterle erhielt 1997 den Journalistenpreis der deutschen Zeitungen, den Theodor-Wolff-Preis in der Kategorie „Allgemeines“ für seinen Beitrag „Die heimliche deutsche Hymne“, erschienen im Schwäbischen Tageblatt, Tübingen, am 15. November 1997.

Jüngster deutscher Kriegsfreiwilliger

In der Nacht vom 6. auf den 7. Juli 1915 fiel Paul Mauk in Liévin/Frankreich auf der Loretto-Höhe. Er war 14 Jahre alt und der jüngste gefallene Kriegsfreiwillige des Ersten Weltkrieges. Der Oberschüler stammte aus Waldkirch im Etsztal/Schwarzwald und wurde dort am 19. Juli 1900 geboren.

Unter Angabe eines höheren Alters trat er in das 5. Badische Infanterieregiment 113 in Freiburg/Breisgau ein. Er ruht inmitten seiner Kameraden auf der Kriegsgräberstätte Lens-Sallaumines/Frankreich.



Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Eine Kurzdarstellung

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ist eine humanitäre Organisation. Er widmet sich im Auftrag der Bundesregierung der Aufgabe, die Gräber der deutschen Kriegstoten im Ausland zu erfassen, zu erhalten und zu pflegen. Der Volksbund betreut Angehörige in Fragen der Kriegsgräberfürsorge, er berät öffentliche und private Stellen, er unterstützt die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kriegsgräberfürsorge und fördert die Begegnung junger Menschen an den Ruhestätten der Toten.

Heute hat der Volksbund knapp 400 000 aktive Förderer sowie über eine Million Gelegenheitsspenden und Interessenten. Mit ihren Beiträgen und Spenden, mit Einnahmen aus Erbschaften und Vermächtnissen sowie den Erträgen aus der jährlichen Haus- und Straßensammlung finanziert der Volksbund zu mehr als 70 Prozent seine Arbeit. Den Rest decken öffentliche Mittel des Bundes und der Länder.

Gegründet wurde die gemeinnützige Organisation am 16. Dezember 1919 – aus der Not heraus. Die noch junge Reichsregierung war weder politisch noch wirtschaftlich in der Lage, sich um die Gräber der Gefallenen zu kümmern. Dieser Aufgabe widmete sich fortan der Volksbund, der sich als eine vom ganzen Volk getragene Bürgerinitiative verstand. Bis Anfang der dreißiger Jahre baute der Volksbund zahlreiche Kriegsgräberstätten aus. Ab 1933 unterwarf sich die Führung des

Volksbundes aus eigenem Antrieb der Gleichschaltungspolitik der NS-Regierung. Die Errichtung von Soldatenfriedhöfen des Zweiten Weltkrieges übernahm der Gräberdienst der Wehrmacht.

Erst 1946 konnte der Volksbund seine humanitäre Tätigkeit wieder aufnehmen. In kurzer Zeit gelang es, über 400 Kriegsgräberstätten in Deutschland anzulegen. 1954 beauftragte die Bundesregierung den Volksbund mit der Aufgabe, die deutschen Soldatengräber im Ausland zu suchen, zu sichern und zu pflegen.

Im Rahmen von bilateralen Vereinbarungen erfüllt der Volksbund seine Aufgabe in Europa und Nordafrika. In seiner Obhut befinden sich heute 832 Kriegsgräberstätten in 45 Staaten mit etwa 2,6 Millionen Kriegstoten. Mehrere tausend ehrenamtliche und 571 hauptamtliche Mitarbeiter/innen erfüllen heute die vielfältigen Aufgaben der Organisation. Nach der politischen Wende in Osteuropa nahm der Volksbund seine Arbeit auch in den Staaten des einstigen Ostblocks auf, wo im Zweiten Weltkrieg etwa drei Millionen deutsche Soldaten ums Leben kamen, d.h. mehr als doppelt so viele, wie auf den Kriegsgräberstätten im Westen ruhen. Diese Aufgabe stellt den Volksbund vor immense Schwierigkeiten: Viele der über hunderttausend Grablagen sind nur schwer auffindbar, zerstört, überbaut oder geplündert.

Seit 1991 richtete der Volksbund 330 Friedhöfe des Zweiten Weltkrieges und 188 Anlagen aus dem Ersten Weltkrieg in Ost-, Mittel- und Südosteuropa wieder her oder legte sie neu an. 796 053 Kriegstote wurden auf 82 Kriegsgräberstätten umgebettet. Zur langfristigen Sicherung seiner Arbeit hat der Volksbund 2001 die Stiftung „Gedenken und Frieden“ gegründet. Mit der Anlage und Erhaltung der Friedhöfe bewahrt der Volksbund das Gedenken an die Kriegstoten. Die riesigen Gräberfelder erinnern die Lebenden an die Vergangenheit und konfrontieren sie mit den Folgen von Krieg und Gewalt.

Zu diesem Zweck vermittelt der Volksbund unter anderem Fahrten zu den Kriegsgräbern, veranstaltet nationale und internationale Workcamps und Jugendbegegnungen an Kriegsgräbern und Gedenkstätten und informiert in Schulen und Schulfreizeiten. Das Leitwort lautet „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“.

Außerdem hat er in der Nähe von vier Friedhöfen Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten errichtet, wo Schul- und Jugendgruppen ideale Rahmenbedingungen für friedenspädagogische Projekte vorfinden.

Die Bundeswehr und der Reservistenverband unterstützen den Volksbund durch Arbeitsinsätze auf in- und ausländischen Kriegsgräberstätten, in den Workcamps, bei Gedenkveranstaltungen sowie der Haus- und Straßensammlung. Der Volkstrauertag, der jedes Jahr im November vom Volksbund bundesweit ausgerichtet und unter großer Anteilnahme der wichtigen politischen und gesellschaftlichen Institutionen und der Bevölkerung begangen wird, ist ein Tag des Gedenkens und der Mahnung zum Frieden.

Schirmherr des Volksbundes ist Bundespräsident Joachim Gauck.



Kranzniederlegung Internationale Gedenkveranstaltung Lilienthalstraße, Berlin 2013

Sammlungs- und Kollektenempfehlung

Zu den Aufgaben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. gehört es, Kriegsgräberstätten als Mahnmale gegen Krieg und Vergessen zu errichten und zu pflegen. Trotz der Fortschritte in der Abrüstung und trotz wachsender Friedenssehnsucht in der Welt geht das Töten und Getötetwerden weiter, werden Menschen dem Terror und der Gewalt ausgesetzt. Die Arbeit des Volksbundes ist nicht beendet, sie ist notwendiger denn je: als Dienst, der zur Versöhnung und zum friedlichen Miteinander der Völker mahnt und der sich zugleich denen hilfreich zuwendet, denen die Trauer um die Opfer von Krieg und Gewalt gemeinsam ist.

Wir bitten um Ihre Spende für diesen Dienst.

Falls Sie mit dem für Sie zuständigen Landesverband keine individuellen Vereinbarungen getroffen haben, bitten wir die dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zugedachte Kollekte/Sammlung auf folgendes Konto einzuzahlen:

Commerzbank Kassel
IBAN DE23 5204 0021 0322 2999 00
BIC COBADEFF520



Foto: Volksbund-Archiv

Kriegsgräberstätte Dagneux/Frankreich

Veranstaltungshinweise

Der Volksbund organisiert oder unterstützt in Deutschland und im Ausland zahlreiche Veranstaltungen zum Volkstrauertag. Auf der Internetseite www.volksbund.de finden Sie in unserem Veranstaltungskalender eine Übersicht aller Gedenkveranstaltungen. Auskünfte zu Gedenkfeiern in Deutschland erteilen die zuständigen Landes- oder Bezirksverbände. Näheres dazu unter der Telefonnummer 0561 - 7009 - 0.

Weitere Hinweise zu Veranstaltungen auf den über 800 Kriegsgräberstätten im Ausland erhalten Sie unter der Telefonnummer 0561 - 7009 - 149 oder über die oben genannte Internetseite.

Wir möchten mit Ihrer Hilfe den Nutzern der Handreichung Beispiele zur Verfügung stellen, die sich schon andernorts bewährt haben und die man für andere Veranstaltungen verwenden kann. Falls Ihnen Gedenkansprachen oder andere Wortbeiträge zum Volkstrauertag zur Verfügung stehen, die in den letzten Jahren auf Ihren Gedenkveranstaltungen gehalten wurden und die besonders positive Resonanz gefunden haben, so würden wir uns freuen, wenn Sie uns diese Beiträge zur Verfügung stellen könnten.

Unser Angebot für Sie

Für die Gestaltung einer Gedenkstunde haben wir für Sie eine CD vorbereitet. Sie beinhaltet verschiedene Versionen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“, die Nationalhymne und das gesprochene Totengedenken.

Bitte senden Sie mir

- die CD zum Volkstrauertag
 eine Handreichung zum Volkstrauertag 2014

Senden Sie diesen Coupon an Fax: 0561 - 7009 - 221, bestellen Sie telefonisch unter 0561 - 7009 - 0 oder per E-Mail an info@volksbund.de

Mitgliedsnummer: _____

**Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.**
Abteilung K/M
- Fördererkommunikation -
Werner-Hilpert-Str. 2
34117 Kassel


Unsere Informationsportale

 www.volksbund.de

 www.volkstrauertag.de

Unter diesen beiden Internetadressen finden Sie weiterführende Informationen rund um den Volkstrauertag und zu den zahlreichen Aktivitäten des Volksbundes. So können Sie beispielsweise dort nachschauen, welche Veranstaltungen in Ihrer Region zum Volkstrauertag stattfinden. Ferner bietet Ihnen unsere „Gräbersuche Online“ die Möglichkeit, gezielt nach Grablagen von Gefallenen Ihres Orts wie auch nach den entsprechenden Kriegsgräberstätten zu suchen. Es gibt Publikationen zum Herunterladen, etwa zu den Themen Erinnerungs- und Gedenkkultur, eine Mediathek mit Videobeiträgen wie auch eine Präsentation unserer umfangreichen Bildungs- und Jugendarbeit – angefangen von Workcamps bis hin zu unseren Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten.

Auf unserer Homepage führt Sie ein weiterer Link zum Angebot von Jugendbegegnungen und Workcamps, die der Volksbund auch im kommenden Jahr wieder in vielen Ländern Europas durchführen wird und die gleichfalls unter dem thematischen Schwerpunkt „Erster Weltkrieg“ stehen. Gleiches gilt für spezielle Projekte in den Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten des Volksbundes in Niederbronn-les-Bains/Frankreich, Lommel/Belgien, Ysselsteyn/Niederlande und auf dem Golm (Insel Usedom)/Deutschland.

 www.100-Jahre-Erster-Weltkrieg.eu

Im Sommer 2014 jährte sich der Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum einhundertsten Mal. Der Volksbund hat aus Anlass des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges die Internetplattform **www.100-Jahre-Erster-Weltkrieg.eu** eingerichtet. Alle uns bekannten Veranstaltungen, die zur Thematik in den nächsten Jahren im In- und Ausland stattfinden, sind hier zusammengefasst.



Für Sie besteht darüber hinaus die Möglichkeit, weitere Veranstaltungen, beispielsweise in Ihrer Gemeinde, einzutragen. Auf dieser Seite werden weiterhin einzelne Projekte, welche im Rahmen der Gedenkarbeit durchgeführt werden können, vorgestellt sowie eine Zusammenstellung ausgewählter Internetangebote zum Themenkomplex „Erster Weltkrieg“, z. B. von Museen, Archiven oder Stiftungen, präsentiert.

Gräbersuche online

Grabnachforschung im Internet – so wird's gemacht:

Sie finden die Gräbersuche-online unter:

www.gräbersuche-online.de

Die Angaben zum Gesuchten oder zu den gesuchten Kriegstoten der eigenen Familie/ Gemeinde schreiben Sie bitte in die dafür vorgesehenen Felder. Bitte füllen Sie die Angabefelder aus und klicken auf „Suche beginnen“.

Anschließend gelangen Sie zum Suchergebnis. War die Suche erfolgreich, erfahren Sie, auf welcher Kriegsgräberstätte der Gesuchte bestattet ist.

Falls Sie keinen Internetzugang haben, können Sie einen Grabnachforschungsantrag auch telefonisch unter 0561/7009-0 anfordern.

Falls der Gesuchte nicht in der Datenbank registriert ist, haben Sie die Möglichkeit, einen kostenlosen Suchantrag direkt online zu stellen und nach dem Verbleib des Kriegstoten forschen zu lassen. Über 4,5 Millionen Einträge befinden sich derzeit in der Datenbank des Volksbundes.

Bitte beachten: Da nicht für alle Kriegstote der Geburtsort bekannt ist, können die Ergebnisse lückenhaft sein.

Suche beginnen



Foto: Volksbund-Archiv

Kriegsgräberstätte Golm, Insel Usedom/Deutschland

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ...

- ... sorgt für die deutschen Kriegsgräber in 45 Staaten der Erde.
- ... hilft den Angehörigen bei der Klärung von Kriegsschicksalen und der Suche nach den Gräbern.
- ... arbeitet seit der Öffnung der Grenzen Osteuropas im Jahre 1990 intensiv in diesen Ländern.
- ... birgt die Kriegstoten und bettet sie auf zentrale Sammelfriedhöfe um.
- ... tritt mit seiner Arbeit für die Verständigung und Aussöhnung der Gegner von einst ein.
- ... führt junge Menschen an die Kriegsgräber, damit sie die Folgen eines Krieges besser verstehen und erkennen, wie wichtig es ist, für den Frieden zu arbeiten.
- ... wird unterstützt von der Bundesregierung sowie von 1,7 Millionen Mitgliedern und Förderern.

Spenden per Internet unter www.volksbund.de

Spendenkonto: Commerzbank Kassel

IBAN DE23 5204 0021 0322 2999 00

BIC COBADEFFXXX



Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.

Werner-Hilpert-Str. 2
34117 Kassel

Telefon: +49 (0)561 - 7009-0
Telefax: +49 (0)561 - 7009-221
Internet: www.volksbund.de
E-Mail: info@volksbund.de